

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

5. Jahrgang, Nr. 16

April 1993



פסח

5753

Pessach

Bilder aus dem Chewra Kadischa-Buch von Nagykanizsa, illustriert und geschrieben von Jitzak Eisik aus Koberisdorf im Jahre 1792



Der Trauernde steht zwischen zwei Reihen von je fünf Männern (Minjan). Man beachte das ausdrucksvolle, in sich versunkene Gesicht! Abb. 3

Schiwe-Sitzen (Trauer der sieben Tage). Der Trauernde hält das Buch Hiob in der Hand. Neben ihm auf einem kleinen Tisch: Brot, Ei und Wein. Der Spiegel ist verhängt.

Abb. 4



Drastische Darstellung der Höllenqualen mit Teufeln und Fabeltieren. Abb. 5

Zum Titelbild: Titelseite des Chewra Kadischa-Buches aus Nagykanizsa mit geöffnetem Toraschrein.



Fotostudio: Monika Klingner

Liebe Leser!

In Österreich hat sich nach der Pleite des sogenannten Ausländervolksbegehrens die politische Landschaft deutlich verändert. Fünf FPÖ-Nationalräte wollten den abgeschmackten Parolen ihres Obmannes nicht mehr Folge leisten und gründeten eine neue Partei. Ein sehr mutiger Schritt, für den die neue Obfrau Dr. Heide Schmidt auch zur „Frau des Jahres“ gekürt wurde. Wir hoffen, daß diese Partei auch im Zuge der künftigen politischen Auseinandersetzungen sich als liberale Alternative bewähren und durchsetzen wird.

In Innsbruck wurde am 21. März 1993 die neu errichtete Synagoge in Gegenwart der Repräsentanten von Kirche, Stadt und Staat feierlich eingeweiht. Dieses Ereignis kann als weiterer Schritt in Richtung von Toleranz, gegenseitigem Respekt und Weltpfifheit gewertet werden.

Allen Gönnern und Lesern unserer Zeitschrift wünschen wir ein friedliches Pessach-Fest!

Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
DAVID – Jüdischer Kulturverein: A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38, Tel. 0222/330 49 32.
Chefredakteur: Ilan Beresin.
Redaktion: Dr. Pierre Genée, Gerhard Milchram, Evelyn Ebrahim Nahooray.
Freie Mitarbeiter: Joseph Cnaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Meir Faerber, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean Claude Heimbucher, Martin Müllauer, Mag. Inés Müller, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Sylvia Roller, Patricia Steines, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Brigitte Ungar-Klein.
Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.
Abonnementpreis: 4 Ausgaben/6S 250,- (Ausland; zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00, Girozentrale Wien 46485.
Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:
Medieninhaber: DAVID – Jüdischer Kulturverein: A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38, Vorstand, Präsident: Ilan Beresin, Stv.: Dr. Pierre Genée, Kassier: Monika Plainer, Stv.: Nelly Gertrude Beresin, Schriftführerin: Mag. Inés Müller, Stv.: Evelyn Ebrahim Nahooray, Rechnungsprüfer: Michael Friedmann, Martin Müllauer, Johann Straubinger.
Grundlegende Richtung: überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.
Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

Jüdische Buchmalerei im Burgenland

Dr. Dr. h. c. Ursula Schubert

Wenn auch einerseits Wien und andererseits Hamburg-Altona als die Zentren der hebräischen Buchmalerei des 18. Jahrhunderts gelten, so gab es nichtsdestoweniger daneben an zahlreichen Orten noch eine Reihe von weiteren Schreibern und Miniaturmalern, die die verschiedensten illustrierten Gebetbücher sowohl für anspruchsvolle als auch für bescheidenere Auftraggeber anfertigten. In der unmittelbaren Nachbarschaft von Wien gelegen ist es vor allem das Burgenland - bis zum Jahre 1921 zur ungarischen Krone gehörig - aus dem nach dem 2. Weltkrieg einige nicht unbedeutende Künstler bekannt wurden.

An erster Stelle ist hier auf Grund der großen Anzahl der mit seinem Namen bezeichneten und mit Jahres- und Ortsangabe versehenen Handschriften Chajjm ben Ascher Anschel aus Kittsee zu nennen. Wie aus der Conscriptio von Kittsee aus dem Jahre 1725 in den Monumenta Hungariae Judaica VII hervorgeht, war dort seit dem Jahre 1723 ein Cain Schreiber (Sofer) ansässig, der am selben Ort seit dem Jahre 1725 als Lehrer tätig war. Chajjm ben Ascher Anschel genoß in der Gemeinde von Kittsee offensichtlich großes Ansehen, denn aus der Conscriptio von Kittsee aus dem Jahre 1768 ist ersichtlich, daß er dort Gemeinbeschreiber war (Monumenta Hungariae Judaica XVI). Weitere Angaben über Chajjm kann man seinem in Kittsee erhaltenen Grabstein entnehmen, auf dem nicht nur sein Todesdatum, 20. April 1784, steht, sondern auch darauf hingewiesen wird, daß

er sich als Schreiber von Rollen, Gebetsriemen und Mezuzot eines großen Ansehens erfreute. Nicht erwähnt sind auf dem Grabstein aber seine zahlreichen illustrierten und illuminierten Handschriften, die er zwischen 1741 und 1782 anfertigte.

Vor allem sind bis zum heutigen Tag von seiner Hand 15 Pessach Haggadot bekannt, die sich teils in Privatbesitz,



Abb. 1: Pessach Haggada, Titelseite, Kittsee bei Preßburg, 1772, Chajjm ben Ascher Anschel



הגדה של פסח
תכתוב על הגומים אשר לא ידעו
ועל מנולכות אשר בשבך לא
קראו כי אכל את יעקב ואת
נוחו השבנו
שפוך יצרים ועבך תרונו אפי' ישגם תרדוף
כאף ותשבורם מתחת שמי
לא לנו
היום אתנו אלילים ואתנו עשבים כל אשר חזק עשית
בנו ואתנו עשית ואתנו עשית ואתנו עשית ואתנו עשית
אתנו עשית ואתנו עשית ואתנו עשית ואתנו עשית
אתנו עשית ואתנו עשית ואתנו עשית ואתנו עשית

Abb. 2: Das Motiv der Krone mit den beiden Löwen in der Kittseer Haggada aus dem Jahre 1772

teils in öffentlichen Sammlungen befinden. Wenn aber in der Regel illustrierte Pesach-Haggadot des 18. Jahrhunderts von den Malern mit Kopien der Holzschnitte aus der Venezianischen Haggada von 1509/23 oder mit Kopien der Kupferstiche aus der Amsterdamer Haggada von 1695 oder 1712 illustriert wurden, so beschränkte sich Chajjm ben Ascher Anschel darauf, die ver-



Abb. 6: Chewra Kadischa-Buch aus Nagykanizsa, Moses mit den beiden Gesetzestafeln und dem Wunderstab; eine in hebräischer Mikrographie gebildete Illustration.

schiedenen Initialworte mit farbenprächtigen Blumenranken im Rokokostil zu verzieren. Nur auf die Titelseite setzte er ausnahmslos die von der Titelseite der Amsterdamer Haggada 1695 übernommenen Bilder von Moses und Aaron, darüber zumeist zwei Vogelbilder und darunter zumindest in vier Fällen Maskengesichter (siehe Abb 1, 2). Nur eine einzige Pesach Haggada schmückte Chajjm ben Ascher Anselm mit aus der Amsterdamer und zu einem geringen Teil auch aus der Venezianischen Haggada übernommenen figürli-



Abb. 7: Chewra Kadischa-Buch der Gemeinde Rechnitz, 1833; Titelseite mit 10 Miniaturen, den Ablauf des jüdischen Lebens bis zur Auferstehung darstellend.

chen Szenen. Es sind Federzeichnungen mit grauer Tinte, die den Druck nachahmen, wie es dem Geschmack der Wiener Auftraggeber entsprach, denn diese Pesach Haggada entstand 1748 in Wien, und war somit für einen Wiener Auftraggeber bestimmt.

Neben den Pesach Haggadot schrieb und illuminierte Chajjm noch zwei Beschneidungsbücher (1758 und 1769), dazu 2 Birkat hamazon Büchlein (Sammlung von Segenssprüchen) und 2 Gebetbücher für Jom kippur katan (Abend des Neumondtages), von denen das eine, das aus dem Jahr 1741 stammt, noch keine mit Blumenranken geschmückten Initialworte hat. Als Entstehungsort seiner Handschriften gibt Chajjm mit der einen Wiener Ausnahme immer Kittsee bei Preßburg an. Eine so ausführliche Kenntnis der Lebensumstände haben wir von keinem anderen burgenländischen jüdischen Miniaturmaler erhalten, ja manchmal ist nicht einmal der Name des Malers einer Handschrift angegeben. Mit Namen bekannt ist Leser (Eleazar) ben Jeschaja, der 1781 in Deutschkreuz ein

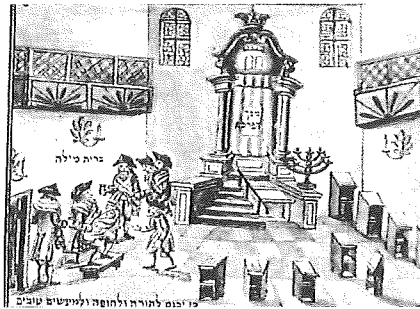


Abb. 8: Beschneidung des Knaben in der Synagoge, Detailansicht aus dem Chewra Kadischa-Buch der Gemeinde Rechnitz. Der Innenraum mit barockem Toraschein, Betpulten und vergitterten Frauengalerien war höchstwahrscheinlich der Rechnitzer Synagoge (vor ihrem Umbau) im Jahre 1834 nachempfunden.

Sefirabüchlein schrieb und mit Blumenmustern schmückte. Der bedeutendste von allen burgenländischen Miniaturmalern ist aber zweifellos Jitzak Eisik aus Kobersdorf (Kabold), der 1792 das Chewra Kadischa-Buch von Nagykanizsa schrieb und mit ganz ungewöhnlichen Illustrationen schmückte. In Übereinstimmung mit den verschiedenen Texten religionsgesetzlichen Inhalts sowie aus dem Sefer Chasidim, den Gebräuchen der Totenbestattung und dem Traktat über die Hölle, enthält diese Chewra kaddischa Handschrift eine Folge der ungewöhnlichsten und ausdrucksvollsten Darstellungen über das Kranksein, das Sterben, die Trauer und die Totenklage des Menschen. Den Bildern ist an Aussagekraft in der jüdischen Buchmalerei aus dem Burgenland nichts Vergleichbares an die Seite zu stellen (siehe Abb. 3-5) Ber Fenk war Schochet (Koscherfleischhauer) in Pozsony (Preßburg),



Abb. 9: Hochzeitszeremonie unter freiem Himmel, Detailsicht aus dem Chewra Kadischa-Buch von Rechnitz.



Abb. 10: „Segen nach der Beschneidung“, Darstellung aus dem Mohelbuch der Gemeinde Rechnitz, 1777.



Abb. 11: „Speisesege der männlichen Tischgesellschaft nach dem Mahle“, Darstellung aus dem Mohelbuch der Gemeinde Rechnitz, 1777.



Abb. 12:
Mohelbuch aus Lackenbach, mit Eintragungen ab 1821; Titelseite.

daneben illustrierte er in seiner Freizeit die Titelseite des Chewra Kadischa Buches von Rechnitz (Rohonc) (1823). Auf zehn kleinen Bildern ist hier wohlgeordnet der Ablauf des jüdischen Lebens in zehn Szenen von der Geburt, Beschneidung in der Synagoge, dem ersten Schulgang, der Bar Mizwa sowie der Hochzeit dargestellt. Auch hier sind auf dem 6.-9. Bild Krankheit, Tod und Begräbnis wiedergegeben. Auf Bild 10 folgt dann eine Darstellung von der Auferstehung der Toten. In der Mitte über dem Titel befindet sich ein Bild des Sündenfalls (siehe Abb. 7-9). Auch der Verfasser eines weiteren mit einer Titelseite geschmückten Chewra-Kadischa-Buches ist uns namentlich bekannt. Es war Mosche Zanzil, der den Zunamen seines Geburtsortes Kittsee angenommen hat und der im Jahre 1833 ein Chewra-Kadischa-Buch für die Gemeinde von Kiskunhalas schrieb und mit einer illustrierten Titelseite versah. Darauf ist hinter einer Bahre ein Leichenzug mit ausschließlich männlichen Trauergästen abgebildet. Ein Chewra Kaddischa Buch ganz ohne Illustrationen für die Gemeinde von Halas (Kiskunhalas) hatte Mosche Zanzil Kittsee schon 1827 vollendet, wie auf dessen Titelseite zu lesen ist.

Der Schreiber und Illustrator des Mohelbuches von Rechnitz (Rohonc) aus dem Jahre 1777 ist unbekannt. Das kleine Pergamentbüchlein, 7x11 cm groß, enthält neben drei Zeichnungen, die sich auf die Beschneidungsfeier beziehen, zwei weitere Bilder, die aus einem Birkat hamazon Büchlein übernommen sein mögen. Die erste Szene gibt die Beschneidungszeremonie wieder, die zweite den Segen nach der Beschneidung (Abb. 10) und die dritte den Speisesegen der männlichen Tischgesellschaft nach dem Mahl (Abb. 11). Das folgende Doppelbild mit Chanuk-

kaleuchter und dem am Galgen hängenden Haman ist wie gesagt, offensichtlich vom Anfang eines Birkat hamazon Büchleins übernommen, eine Vermutung, der auch das folgende letzte Bild nicht widerspricht, das die Illustration zum Segen über den Wein in eben diesem Zusammenhang wiedergibt. Der Titel des Büchleins ist von einem stilvollen Rokokorahmen eingefasst, auf dessen geschwungenen Segmentgiebel zwei Vögel sitzen. Ein weiteres Mohelbuch, dessen Titelblatt bei Hugo Gold*) abgebildet ist, stammt

aus Lackenbach und enthält Eintragungen ab dem Jahre 1821 (s. Abb. 12). Aufgabe dieser kurzen Übersicht war es, einen ersten Einblick in Vielfalt und Qualität der im Burgenland des 18. und 19. Jahrhundert beheimateten jüdischen Kunsttraditionen zu gewähren.

*) Hugo Gold, Geschichte der untergegangenen Judengemeinden im Burgenland, 1970, Tel Aviv, (Olamenu-Verlag)

The English Classics

Diners Club International

AMERICAN EXPRESS
Cards Welcome

CROWN CARD

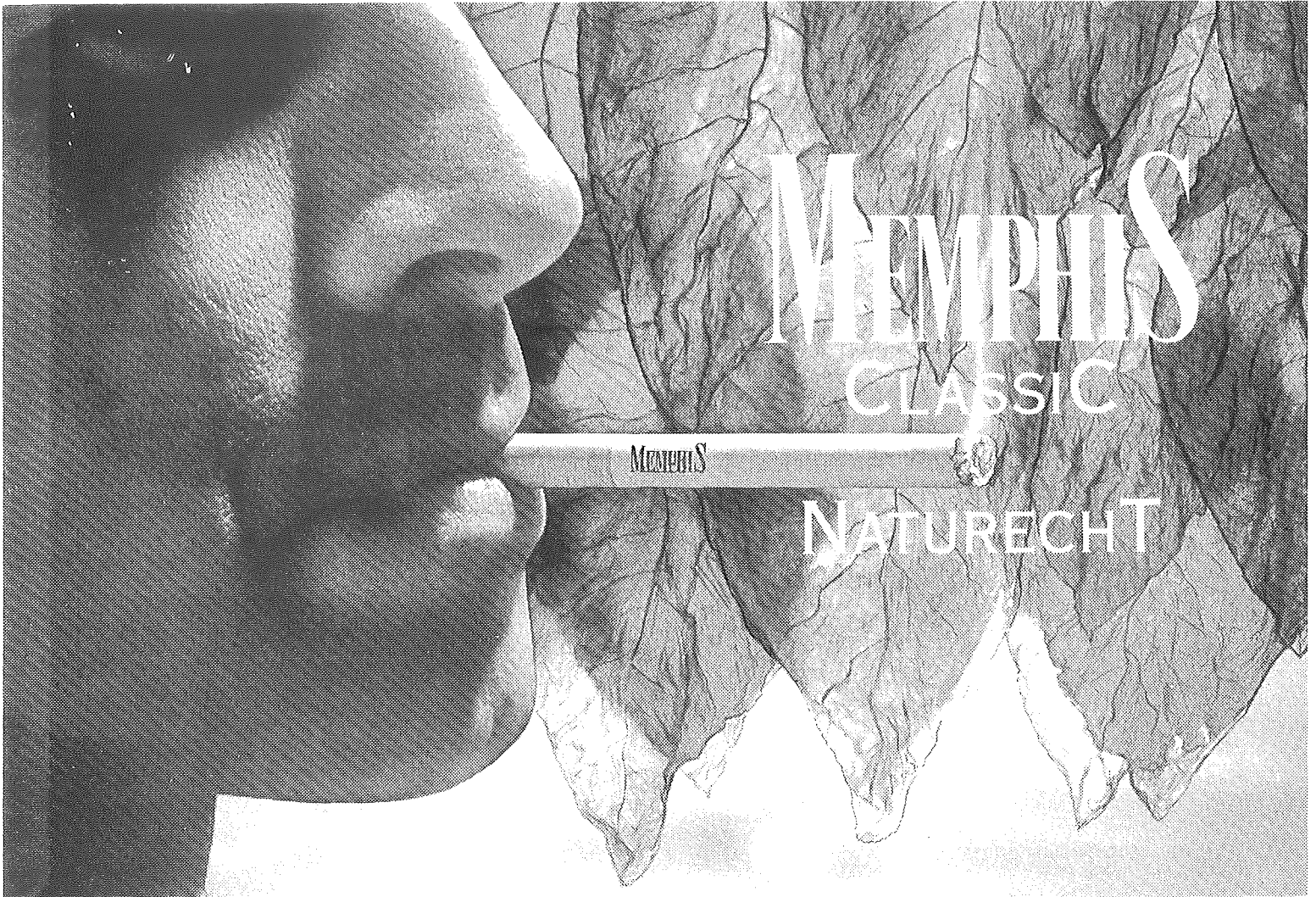
EUROCARD

VISA

Brühl & Söhne

GRAZ, SCHMIEDGASSE 12 und AM EISERNEN TOR

Die exklusiven Adressen für britische Mode und Accessoires



Warnung des Gesundheitsministers: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit.

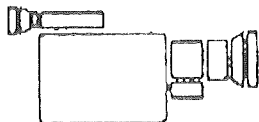


Firma
ALEXANDER KRAUSZ

wünscht allen ein
schönes
Pessach-Fest!

KOMPLETTAUSSTATTER MARGARTENSTR. 33
1040 WIEN

MARGARETENSTRASSE 33, TELEFON 56 91 47, 58 72 791
PRESSGASSE 22, TELEFON 56 80 82, 58 70 552
SCHIKANEDERGASSE 2, TELEFON 56 37 24
FAX 56 80 82, TELEX 11 22 48 TABLE



**FOTO
VIDEO
ANDRÉ**

1160 Wien, Schuhmeierplatz 12
Telefon und Fax 492 08 60

wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes Pessach-Fest

Zum Thema: Schuldemokratie

Mitreden macht Schule!

In der Schule geschieht nicht nur das, was der Lehrer oder die Lehrerin sagt. Schüler, Schülerinnen und Eltern sollen mitreden. Das Leben in und um die Schule kann heute von allen gemeinsam gestaltet werden.

Alles Wissenswerte zu diesem Thema steht in den „Informationsblättern zur Schulpartnerschaft“ und in der Broschüre „Schulpartnerschaft in der Praxis“.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

Schulservice
1014 Wien
Minoritenplatz 5
Postfach 65

**SCHUL
S·E·R·V·I·C·E**

Zum Ortstarif: (0660) 220



Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst

Landeshauptmann Dr. Hans Katschthaler:

Erhobenen Hauptes in die Zukunft schauen



Das Land Salzburg ist zwar nicht von der weltweiten wirtschaftlichen Rezession verschont geblieben - die Krise bei der Hallein Papier AG ist sicherlich an niemandem spurlos vorübergegangen - aber alles in allem kann die Wirtschaft im Land Salzburg erhobenen Hauptes in die Zukunft schauen. Wir stellen fest: die Daten für unsere Wirtschaft stimmen! Die Salzburger Wirtschaft hat in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres ihre Spitzenstellung in Österreich voll gehalten. Solide Basis für

diese erfreulichen Ergebnisse sind die heimischen Klein- und Mittelbetriebe, die Tag für Tag hervorragende Leistungen erbringen.

Trotz des Hintergrundes einer weltweit sich abschwächenden Konjunktur zeigt sich das Land Salzburg wirtschaftlich gesund, ökologisch stark, sozial engagiert und kulturell aufgeschlossen. Im Vergleich zu den vergangenen Jahren werden wir vermutlich an Wirtschaftskraft verlieren, aber wir sinken von einem sehr hohen Niveau aus relativ ab.

Vor einem Jahr hat beispielsweise der Index der Industrieproduktion in Salzburg noch um 8,6 Prozent zugenommen, während im Durchschnitt aller Bundesländer nur eine Zunahme von 0,8 Prozent zu verzeichnen war. Die Bauumsätze stiegen um 5,8 Prozent, die Umsätze des Handels um bis zu zehn Prozent. Der Fremdenverkehr erlebte im Vorjahr eine Rekord-Wintersaison und hat sich auch im Sommer mit 13 Millionen Gästeübernachtungen und einem Zuwachs von zwei Prozent positiv und besser als in anderen Bundesländern entwickelt. Das Fremdenverkehrsjahr 1991/92 hat das bisher beste Ergebnis in der Geschichte des Salzburger Fremdenverkehrs gebracht.

Wirtschaftsforscher schätzen die Zukunft des Landes positiv ein und prognostizieren, daß Salzburg eine aktive Wachstumsregion in Österreich bleiben wird. In führenden österreichischen und deutschen Wirtschaftsmagazinen wurde diese hohe wirtschaftliche Dynamik Salzburgs auch eingehend gewürdigt: unser Bundesland wurde als „die goldene Mitte Österreichs“ bzw. „Drehscheibe Europas“ bezeichnet.

Besonders erfreulich sind für mich die Ergebnisse einer Anfang Jänner veröffentlichten Studie des Bonner Wirtschaftsforschungsinstitutes „empirica“, die dem Land Salzburg europaweit einen Spitzenrang als Investitionsstandort bescheinigen. Salzburg als Investitionsstandort wird darin europaweit an fünfter Stelle eingestuft. Die Untersuchung berücksichtigte erstmals auch die Lebensqualität der Regionen, in denen In- und Ausländer besonders gerne investieren und nahm insgesamt 267 westeuropäische Standorte unter die Lupe.

Für mich persönlich ist dieses Ergebnis ein äußerst positives Zeichen in der derzeit schwierigen Wirtschaftslage. Die Anstrengungen von Land, Bund und Gemeinden für Betriebsansiedlungen werden natürlich weitergehen und in teils neue Bahnen gelenkt. Im Budget 1993 sind fast 5 Milliarden Schilling vorgesehen, um für die Wirtschaft Impulse zu setzen.

Mit dem Ausbau der Computerfakultät in Salzburg, für den bisher mehr als 58 Millionen Schilling aufgewendet wurden, liegen wir auch richtig im Trend. Das auf Initiative des Landes eingerichtete Techno-Z hat sich mittlerweile zum größten Technologiezentrum Mitteleuropas entwickelt. Solche Technologiezentren gibt es mittlerweile in allen fünf Salzburger Gauen. Innerhalb der vergangenen fünf Jahre hat sich die Zahl der Betriebe, die Dienstleistungen in der elektronischen Datenverarbeitung und Informationstechnik erbringen, mehr als verdoppelt.

AUSSTELLUNG DES HISTORISCHEN MUSEUMS
DER STADT WIEN IN DER HERMESVILLA



WIENER LANDSCHAFTEN

Welcher Wiener kennt ihn nicht - den Blick von den Wiener Hausbergen auf die Stadt. Durchschnittten von der Donau, durchbrochen von unzähligen grünen Inseln, liegt die Stadt terrassenförmig vor dem Betrachter.

Die diesjährige Ausstellung in der Hermesvilla, veranstaltet vom Historischen Museum in Zusammenarbeit mit dem Forstamt, bietet eine umfassende Darstellung der Wiener Landschaften. Ausgehend von künstlerischen Darstellungen dieser Region werden auch die Besonderheiten der geographischen und geologischen Lage Wiens vermittelt. Die thematischen Schwerpunkte bilden „Baum“ und „Wald“. Die Verwertung des Wiener Naturraumes für Land- und Forstwirtschaft wird ebenso dargestellt, wie verschiedene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung.

Hingehen. Anschauen.

Und dabei gleich die Landschaft des Lainzer Tiergartens kennenlernen...

“Wiener Landschaften“

Hermesvilla im Lainzer Tiergarten,
vom 27. März '93 bis 13. Februar '94, ganzjährig geöffnet,
Mi. bis So. (und jeden Feiertag) von 9.00 bis 16.30 Uhr.

*Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Autobus 60b
(Endstation Lainzer Tor), dann 1,5 km Naturlehrpfad bis
zur Hermesvilla.*

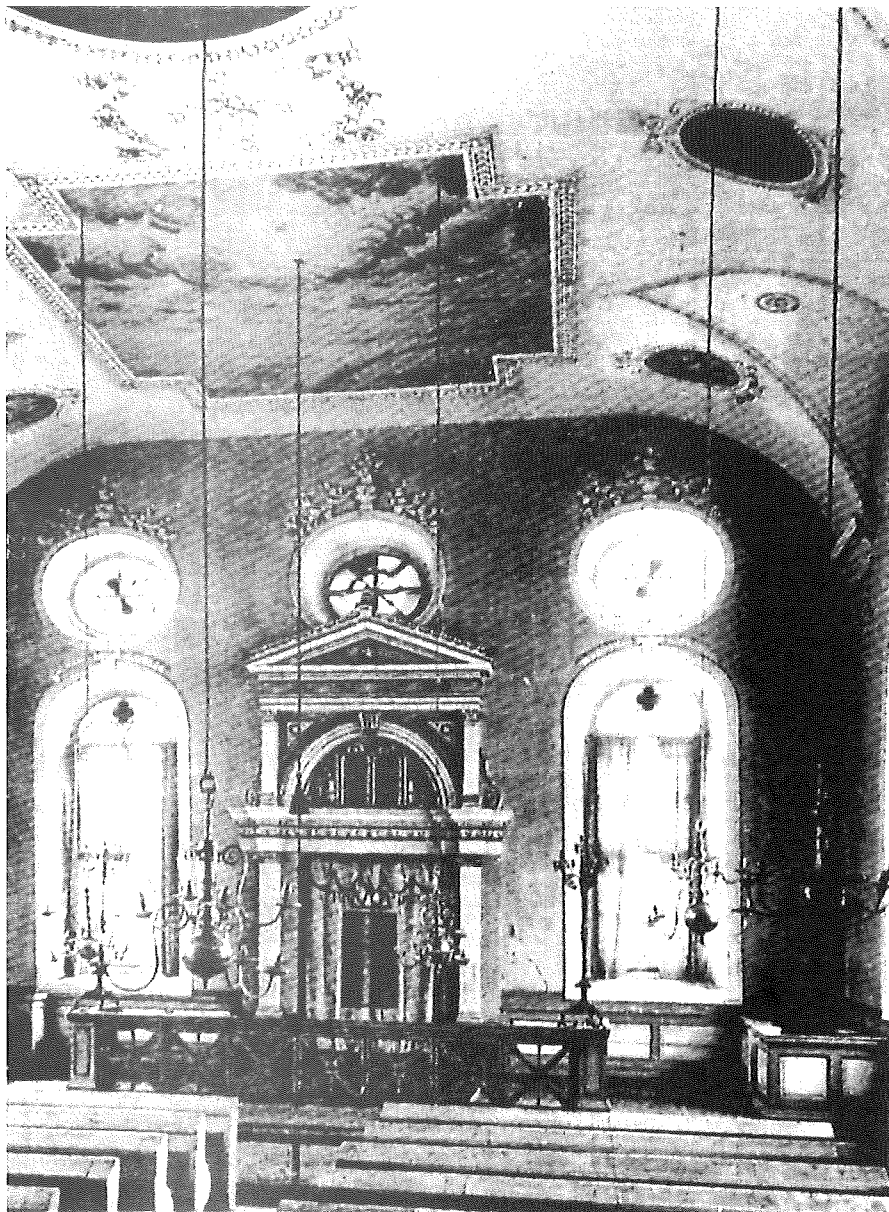


Abb. 1:
Innenansicht der Synagoge in Hohenems. Das achteckig eingerahmte Deckengemälde symbolisiert die „Erzeugung des Lichtes“; in der südöstlichen Ecke des Bildes findet sich ein „Regenbogen“.

Seit Erscheinen der Abhandlung „Randbemerkungen zu den Synagogen in Österreich“ in DAVID Nr. 15 (Dezember 1992) sind mehrere Leserbriefe eingelangt, von denen sich zwei auf die Synagoge in Hohenems beziehen.

Erik Weltsch weist zu Recht auf eine detaillierte Beschreibung dieses Bauwerkes durch Aron Tänzer in dessen 1905 ediertem Standardwerk „Die Geschichte der Juden in Hohenems und im übrigen Vorarlberg“ hin, wobei auf die Wandmalereien genauer eingegangen wird. So heißt es dort unter anderem:

„Die gewaltige gewölbte Decke trägt drei mittelmäßig ausgeführte Gemälde, von denen das über dem Vorbeterpulte, an der Ostseite, die Schöpfung des Lichts darstellt, mit Regenbogen im Winkel, ähnlich dem Titelbilde in der Doré'schen illustrierten Bibel, das aber bekanntlich viel später entstanden ist. An dieses reiht sich, fast den ganzen

Mittelraum der Decke einnehmend, eine großangelegte Darstellung der Offenbarung am Berge Sinai; den Schluß bildet dann das Bild eines Wolkenmeeres mit zuckenden Blitzen. Auch die Wände der Synagoge zeigen da, wo sie an die Deckenwölbung sich anschließen, an der Nord- und Südseite, je fünf kleine ovale Bilder zumeist mit Darstellungen aus dem Synagogenkultus, so eine Hängelampe mit brennenden Dochten, ein Körbchen mit Blumen, drei Palmenbäume mit goldgelben Früchten, einen herabhängenden fünfzackigen Luster, und endlich mehrere Kuppelbauten orientalischen Stiles, über die ein tiefblauer Himmel in stärkstem Sonnenglanze sich wölbt...“

Weiters bemerkt Tänzer, daß „weder der Name des Baumeisters noch des Malers sich erhalten hat. Die Schriften über den Synagogenbau gingen im Jahre 1777, beim damaligen großen Brande zugrunde.“

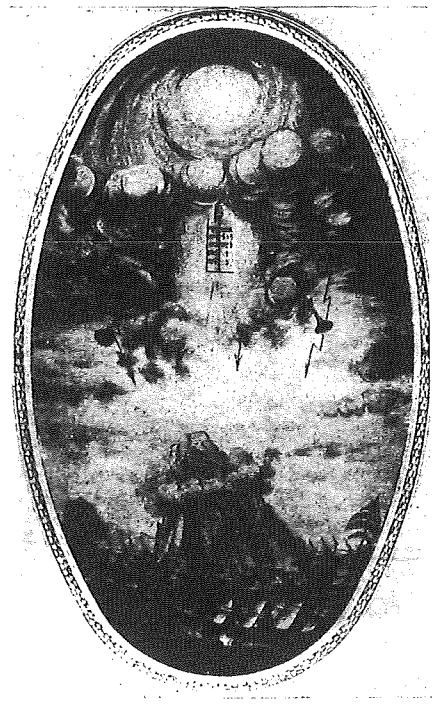
Anmerkungen zur

Zusammengetragen von Pierre Genée

Den Namen des Baumeisters Peter Bein aus Hittisau hat erst vor wenigen Jahren Karl Heinz Burmeister herausgefunden.

1946 besichtigte Erwin Chvojka die Synagoge. Wie er in einem Leserbrief ausführt, war sie „zwar im Innenraum wüst, an den Wänden und an der Decke jedoch vollständig mit hellen, kräftigen Farben bemalt“. Chvojka erinnert sich an das Deckengemälde (mit Berg Sinai und Firmament), weiters an „Darstellungen von Löwen und das dreieckige ‚Auge Gottes‘, alles in barockem Stil gefertigt. Der ganze Innenraum war bemalt, zahlreiche Bilder überall verteilt, aber stets unter Vermeidung der Darstellungen menschlicher Gestalten“.

Hans Hesse berichtet in seinem 1914 veröffentlichten Beitrag „Hohenems“, daß die Synagoge aus „reinem Bruchstein“ erbaut ist. „Die schönen Rundbogenfenster tragen ganz wesentlich zum ästhetischen Gesamteindruck bei, ebenso das wohlproportionierte in einen Uhrturm endende Mansardendach“. Desweiteren erzählt er ausführlich über die „bei Juden unüblichen“ Deckenmalereien und kommt auch auf die „geschmackvollen Stuckgirlanden – als typische Zeugnisse der hochentwickelten Dekorationskunst des 18. Jahrhunderts“ – zu sprechen.



Deckengemälde mit Darstellung der „Offenbarung auf dem Berg Sinai“.

Die Synagoge, welche ursprünglich nach orthodoxen Vorschriften eingerichtet war, wurde – dem reformfreundigen Trend der Gemeinde entgegen-

Barocksynagoge in Hohenems

kommend – in den Jahren 1863 bis 1867, nach Plänen des Schweizer Architekten Felix Kubly, im Inneren vielfach umgestaltet. Wichtigste Erneuerung war die Umwandlung der Frauenempore (an der Westwand befindlich) in eine Chorgalerie, wo auch das von Salomon Sulzer gestiftete Harmonium aufgestellt wurde. Den Frauen wurden andere Sitzplätze im Hauptraum zugewiesen. Der Toraschrein wurde neu geschaffen, links davon ein erhöhtes Vorbeterpult (Kanzel) errichtet, rechts gemeinsame Sitzplätze für Rabbiner.

„Das hebräische Wort ‚tequabbel‘ (empfangen) hat folgenden Zahlenwert: Taw=400, Kof=100, Bet=2, Lamed=30: in Summe 532. Daß der Zahlenwert eine Bedeutung hat, wird durch die Punkte über den Buchstaben angezeigt. Das Wort ‚liphrat‘ das zu oberst über dem Zahlenwort steht, zeigt an, daß es sich um eine Jahreszahlenangabe nach der kleinen Zeitrechnung handelt, was bedeutet, daß das Jahrtausend hinzuzufügen ist. 532 und 5000 ergeben daher das Jahr 5532 nach jüdischer Zeitrechnung, welches dem Jahre 1772 (Eröffnung der Synagoge) entspricht.

Seit dem Umbau des Gotteshauses in ein Feuerwehrgerätehaus (1953/54) ist die – schon bei Aron Tänzer beschriebene – Inschrift nicht mehr vorhanden.

Literatur und Bildnachweis:

Erik Weltsch, Brief an die Redaktion vom 28. 12. 1992.
 Erwin Chvojka, Brief an die Redaktion vom 23. 12. 1992.
 Aron Tänzer, Geschichte der Juden in Hohenems und im übrigen Vorarlberg, Meran, 1905. S. 566 f.
 Karl Heinz Burmeister, Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorarlberg, Dornbirn, 1988, S. 154.
 Erik Weltsch, Chronogramme in Vorarlberg, Montfort, 1991/1, 43. Jahrgang, Dornbirn (Zitate geringfügig geändert).
 Bernhard Purin et al., Salomon Sulzer, Kantor, Komponist, Reformator; Katalog zur Ausstellung des Landes Vorarlberg, 1991, Bregenz, s. 110 f.; Abb 1 und 4.
 Hans Hesse, Hohenems, Mult es Jövö, 1914, Budapest; Abb. 2 und 3.

(Übersetzung aus dem Ungarischen von Maria Kesthelyi)

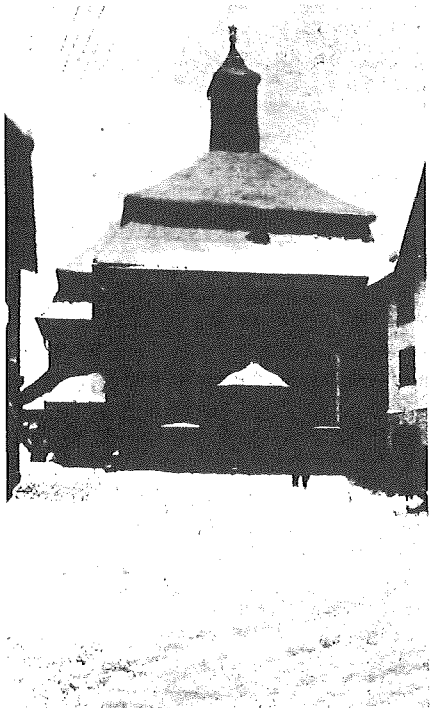


Abb. 3: Die winterliche Synagoge in Hohenems, um 1914, Ostansicht.

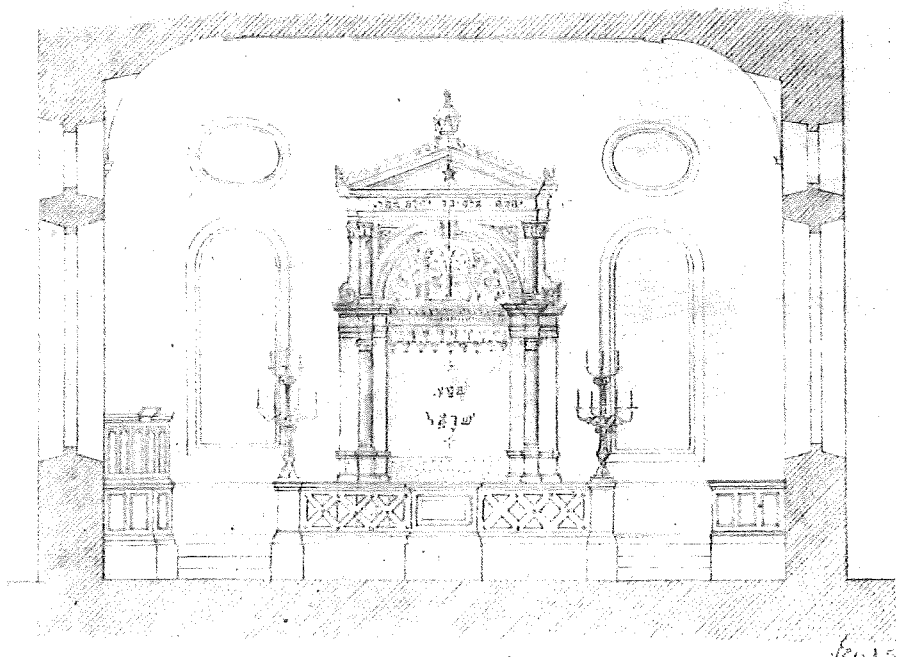


Abb. 4: Entwurf für den in der Hohenemser Synagoge zu errichtenden Toraschrein, Bleistiftzeichnung von Felix Kubly, um 1864.

Kantor und Synagogendiener (siehe Abb. 4).

Über dem Portal der Synagoge fand sich eine hebräische Inschrift, auf die Erik Weltsch in seinem Beitrag „Chronogramme in Vorarlberg“ näher eingeht. Sie lautete:

לפתח שער' ויבא ג' צדיק
 זה השער לבי צדיקי' יבוא בו
 לפרט חקבל
 ברחמים וברצון
 את תפלתינו

Empfange in Barmherzigkeit und mit gutem Willen unser Gebet

Öffnet mein Tor und möge ein gerechtes Volk kommen (Jes. 26/2)

Dies ist das Tor Gottes. Meine Gerechten werden durch dieses kommen (Ps. 118/22)

DER KULTURVEREIN
DAVID

wünscht allen Lesern und Freunden ein schönes Pessach-Fest

„Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung Haschomer Hazair in Österreich von den Anfängen bis 1940“

Diplomarbeit von Mag. Angelika Jensen (approbiert im Oktober 1990 an der Universität Wien)

„Judenjungen, das klang bisher verächtlich. Stellt es um, und es wird ein stolzes Wort: „Junge Juden.“ Dies schrieb Theodor Herzl 1904 an die jüdische Jugend. Vorliegende Diplomarbeit behandelt die Geschichte einer der zahlreichen jüdischen Jugendbünde, die sich ab Anfang des 20. Jahrhunderts mit Erstarren der nationaljüdischen Bewegung in ganz Europa bildeten. Die Bewegung „Haschomer Hazair“ (=Der junge Wächter) ist deshalb besonders hervorzuheben, weil sie sich konsequenter als alle anderen gleichartigen Bünde von einer romantischen, gänzlich unpolitischen Mittelschüler- und Pfadfinderorganisation ostjüdischer Prägung zu einer zionistisch-sozialistischen Pionier- und Siedlerbewegung mit eindeutiger ideologischer Programmatik entwickelte. Der „Haschomer Hazair“ ist 1916 aus einer in Wien stattgefundenen Vereinigung zweier in Galizien entstandener Strömungen innerhalb der jüdischen Jugend, der jüdischen Pfadfinder „Schomrim“ (=Wächter) und der zionistischen Mittelschüler „Zeirei Zion“ (=Jugend Zions) hervorgegangen.

Nach einer ersten großen Blütezeit, 1916 bis etwa 1920, verlor der „Haschomer Hazair“ in Wien seine Bedeutung als Zentrum einer stetig wachsenden, weltweit sich verbreitenden Bewegung und bestand mit zwei kurzen Unterbrechungen 1930/31 und März bis Mai 1938 neben einer Vielzahl anderer zionistisch ausgerichteter Jugendbünde bis 1940 weiter.

Ostjüdische jugendliche Flüchtlinge waren die Gründer der vereinigten Organisation, die sich zunächst „Schomrim-Zeirei Zion“ nannte. Sie kehrten zu Kriegsende 1918 entweder

in ihre Heimat zurück oder wanderten als Pioniere in das damalige Palästina aus. Dort gründeten sie zu Beginn der zwanziger Jahre die ersten Kibbuzim des „Haschomer Hazair“.

Die Konstituierung der „Haschomer Hazair“-Weltbewegung im Jahr 1924 war eine Folge der Verbreitung seiner Vereine über ganz Europa mit Schwerpunkt Rußland und Polen, die USA und Lateinamerika. Ihr Zentrum verlagerte sich von Wien nach Warschau und mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Palästina. 1927 formierte sich der Haschomer Hazair-Kibbuzverband „Hakibbuz Haarzi“.

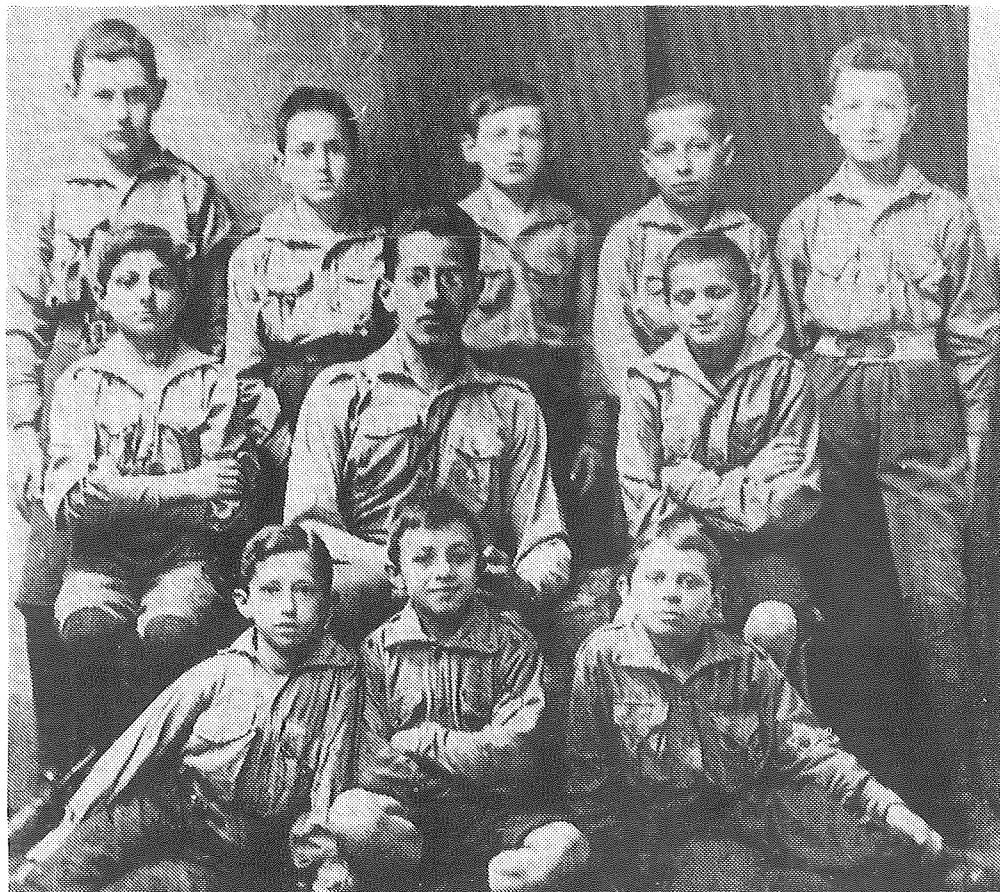
In der Diplomarbeit wurde versucht, die Entwicklung des „Haschomer Hazair“ in Österreich von seinen Anfängen als Mittelschülerbund in Galizien bis zu dessen erzwungener Auflösung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1940 darzustellen. Die vielversprechende Thematik wurde sowohl vom ideengeschichtlichen als auch vereinsgeschichtlichen Aspekt beleuchtet, wobei auch die Einflüsse von seiten der sozialistischen, nicht zionistischen Jugendkultur der ersten Republik auf

den „Haschomer Hazair“ berücksichtigt sind.

Wegen der großen Schwierigkeit, in Wien an geeignetes Quellenmaterial heranzukommen, weil dieses entweder verlorengegangen ist oder von den Nationalsozialisten vernichtet wurde, begab sich die Autorin für zwei Monate nach Israel, wo reichhaltiges Material zu finden war. Die Arbeit basiert nahezu vollkommen auf Quellenstudium (einschließlich polnisch- und hebräischsprachiger Schriftstücke) und auf Interviews mit ehemaligen Mitgliedern.

Ziel der Arbeit ist es, die Aufmerksamkeit auf die zentrale Rolle der zionistischen Jugendbünde beim Aufbau des Staates Israel zu lenken und mit der Ausrichtung auf den österreichischen „Haschomer Hazair“ einen Beitrag zur Geschichte des österreichischen Judentums in der ersten Republik zu leisten. Das Wirken der jüdischen Jugendbünde wirft ein bezeichnendes Licht auf Sozialisation und Identitätsbildung des österreichischen, vor allem aber des Wiener Judentums.

Ilan Beresin



Eine Kwuza beim „Haschomer“, bestehend aus 10 Buben im Alter von 11–12 Jahren mit ihrem Führer, dem 18jährigen Josuah Bierer. Foto um 1918/1919 von Heinrich Weitzmann, Wien/Leopoldstadt.

*In Zeiten wie diesen ...
für mehr Sicherheit:*

MALY-ALARM

1020 Wien, Praterstraße 1-7 ☎ 0222 / 216 07 01

ALARMSYSTEME IN JEDER PREISLAGE!
1020 WIEN, PRATERSTRASSE 1-7 ☎ 216 07 01, 216 07 02

Umfangreiche Information, eine Sicherheitsberatung, aber auch 20jährige Berufserfahrung und das Motto „Sicherheit ist Vertrauenssache“ kennzeichnen die Firma Maly-Alarm in Wien 2.

Sie beschäftigt sich ausschließlich mit der Errichtung von Einbruchalarmanlagen und erzeugt und installiert diese nun seit zwei Jahrzehnten in Wien, Niederösterreich und im Burgenland.

Der Chef selbst, Herr Komm.-Rat Josef Maly, küm-

kein Montageproblem unlösbar. Nachträgliche Installationen einer Alarmanlage werden ohne Stemm- und Schmutzarbeiten durchgeführt. Die installierten Geräte weisen eine Garantiedauer von zwei Jahren auf.

Bei Interesse kann der Kunde unverbindlich eine kostenlose Sicherheitsberatung am Ort in Anspruch nehmen. Sämtliche Geräte können allerdings auch im Beratungsbüro in Wien 2, Praterstraße 1-7, besichtigt werden.

Der Spezialist bei Alarmanlagen

mert sich persönlich um jeden Kunden und ist bestrebt, auch individuelle Sonderwünsche nach Möglichkeit zu realisieren.

Die Firma Maly-Alarm ist selbstverständlich ein behördlich konzessioniertes Unternehmen vom Verband der Sicherheitsunternehmen Österreichs (VSÖ) als Errichterfirma anerkannt. Das kommt wiederum dem Kunden zugute, indem er einen Nachlaß bei der Versicherungsprämie in Anspruch nehmen kann.

Für die Spezialmonteure ist

Das verbindliche Fixpreisoffert beinhaltet sämtliche Kosten einschließlich der Montage und bewahrt den Kunden vor unliebsamen Überraschungen in Form von nachträglichen Forderungen, egal welcher Art.

Eine ausführliche Broschüre sowie ein umfangreicher Übersichtsprospekt stehen auf Anforderung kostenlos zur Verfügung.

Schreiben Sie an Maly-Alarm, Wien 2, Praterstr. 1-7, oder rufen Sie 0 22 2/216 07 01.

**Familie Primarius Med.-Rat
Dr. med. T. SMOLKA**
Facharzt für Kinderheilkunde

wünscht allen ihren
Freunden, Bekannten und
Patienten ein schönes
Pessach-Fest

**Dr. Grigori und
Sina Galibov**

Ordination: 1020 Wien, Rotenstern-
gasse 37/ Stg. 1/T. 7, Telefon 216 28 13

wünschen allen Freunden,
Bekanntem und Verwandten
ein schönes Pessach-Fest

TRADEX

Büromaschinen ● Büromöbel ● Bürobedarf ●
Personal Computer ● Reparatur und Service
Fax-Geräte

A-1020 Wien, Taborstr. 43
Telefon 216 30 87 und 216 40 18
Fax 216 308 716

Tradex Computer Shop

Heim- und Personal-Computer ● Software ●
Zubehör ● Literatur

A-1020 Wien, Taborstr. 21a
Telefon 214 57 22

Mag. Albert Engel

Marc Schwarz

FAMILIE WASSERMANN

wünscht allen Verwandten,
Gästen und Freunden ein
friedliches Pessach-Fest

NICHTRAUCHERPENISION

3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 93 12 50, Fax 93 53 12

**DR. BRETISLAV HALPERN
und
FAMILIE**

Praktischer Arzt

Wien 10, Malborgethgassee 31/1
Telefon 62 23 45

wünschen allen Patienten,
Verwandten und Freunden ein
schönes Pessach-Fest

Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, 1938–1943

Gabriele Anderl

TEIL II

Seit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland im Jahr 1933 und verstärkt nach dem „Anschluß“ Österreichs im März 1938 war es das erklärte Ziel der Nationalsozialisten gewesen, die jüdische Bevölkerung aus dem „Reichsgebiet“ zu entfernen. Hatten sie dieses Vorhaben zunächst durch eine immer kompromißlosere Vertreibungspolitik zu realisieren versucht, so begann nach Kriegsausbruch, als sich die Einwanderungsmöglichkeiten in die verschiedenen Zufluchtsländer drastisch verringert hatten, die Suche nach anderen „Lösungen“.

Zu den wichtigsten Voraussetzungen für die späteren Deportationen zählten die lückenlose aktenmäßige Erfassung und die schrittweise Isolierung und Konzentrierung der jüdischen Bevölkerung. Anfang September 1939, knappe zwei Monate vor Beginn der ersten Zwangsverschickungen, wurde die jüdische Gemeinde von den Behörden aufgefordert, ein Gesamtverzeichnis aller in Wien lebender Juden mit Personaldaten und Angaben über Beruf und Familienstand zu erstellen. Sie hatte ihre Mitglieder nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Registrierung die Voraussetzung für jede weitere Unterstützung bei der „Auswanderung“ und für jegliche soziale Hilfe sei, und daß bei Nichtbeachtung der Anordnung schwerwiegende Folgen drohten. Mitte 1940 mußte der Gesamtbestand der Matrikenbücher der jüdischen Gemeinde (Geburts-, Trauungs- und Sterbebücher) dem Reichsstatthalter in Wien - Gemeindeverwaltung - abgeliefert werden. Da diese Bestände an die konfessionelle Zugehörigkeit zum Judentum gebunden waren, wurde auf Anregung Baldur von Schirachs (und der NS-Frauenenschaft in Wien) eine eigene Kartenstelle für alle gemäß der Nürnberger Rassegesetze als „Juden“ definierten Personen errichtet. Obwohl sie der Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde unterstand, war sie auch für die „Nichtglaubensjuden“ zuständig. Diese in der Taborstraße 24 eingerichtete Kartenstelle, die ab 1. November 1940 die Lebensmittelkarten mit dem neu eingeführten Aufdruck „Jude“ verteilte, verfügte bald über eine vollständige Kartothek der in Wien lebenden Juden.

Der Prozeß der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus der österreichischen Provinz und ihrer Zwangsübersiedlung in die Hauptstadt begann schon bald nach dem „Anschluß“, später erfolgte die Konzentrierung der in Wien lebenden Juden zunächst in bestimmten Bezirken, schließlich in vollkommen überfüllten „Judenhäusern“.

Eine lange Reihe von Verordnungen beraubte die jüdische Bevölkerung ihrer letzten Rechte. Ab September 1941 waren alle Personen, die gemäß der Nürnberger Gesetze als „Juden“ definiert waren, verpflichtet, sich durch einen an der Kleidung angehängten gelben Stern kenntlich zu machen. Die Sterne mußten von der Kultusgemeinde angefertigt und ausgefolgt werden. Später wurde auch die Kennzeichnung jüdischer Wohnungen verfügt. Es wurde Juden verboten, ihren Wohnbereich ohne behördliche Genehmigung zu verlassen, sie verloren das Verfügungsrecht über ihr frei bewegliches Umzugsgut, ab Mai 1942 wurde ihnen die Benutzung von Straßenbahnen verwehrt, mit 30. Juni 1942 mußte der Schulunterricht für Juden vollständig eingestellt werden.

Die ersten Transporte Richtung Osten verließen Wien im Oktober 1939. Damals stand noch nicht die direkte physische Vernichtung auf dem Programm, wenngleich die Umstände der Durchführung beweisen, daß Menschenleben bereits damals kaum noch zählten. Ein bedeutender Teil der Deportierten wurde über die sowjetische Demarkationslinie gejagt. Diese in die sowjetische Zone Polens vertriebenen Personen fielen 1941 den SS-Einsatzgruppen zum Opfer oder wurden von den Sowjets in sibirische Lager verschickt.

Während der von „Judenexperten“ im Auswärtigen Amt und im Reichssicherheitshauptamt ausgearbeitete Plan zur Schaffung eines „Judenreservates“ auf der Insel Madagaskar nicht einmal ansatzweise realisiert wurde, stellten die Deportationen im Herbst 1939 nach Nisko bei Lublin erste Versuche einer Umsiedlung von „Reichsjuden“ in das „Generalgouvernement“ mit dem Ziel einer Massenansiedlung dar. Polen war gemäß des Hitler-Stalin-Paktes im September 1939 am Bug aufgeteilt, Westpolen war dem „Deutschen Reich“ eingegliedert, der restliche Teil Ende Okto-

ber 1939 zum sogenannten „Generalgouvernement“ erklärt worden. Die „Nisko-Transporte“ waren Eichmanns erstes Experiment auf dem Gebiet der Zwangsverschickungen. Aus Mährisch-Ostrau wurden etwa 1000, aus Wien 1.584 Männer deportiert. Die Kultusgemeinde wurde beauftragt, ausschließlich minderbemittelte, voll arbeitsfähige Männer für den Transport auszuwählen und listenmäßig zu erfassen. Ein guter Teil der bei den späteren Deportationen angewandten Methoden wurde hier erstmals erprobt: Die Opfer mußten vor der Abfahrt alle Wertgegenstände abliefern, sie wurden zur Entgegennahme von Instruktionen zur Kultusgemeinde vorgeladen und hatten Fragebögen, die wahrscheinlich bereits eine Art Vermögensbekenntnis einschlossen, auszufüllen und Personal- und Reisedokumente, Meldezettel und Lebensmittelkarten abzugeben. Das Reisegepäck wurde auf maximal 50 Kilo begrenzt, ein Verzeichnis der mitzunehmenden Gegenstände beigegeben. Mögliche Gründe für eine Rückstellung vom Transport waren schwere Krankheiten, ärztlich bescheinigte Invalidität, völlige Arbeitsunfähigkeit und für die allernächste Zukunft gesicherte Ausreisemöglichkeiten. Die „Zentralstelle“ verlangte von der Kultusgemeinde die Erstellung einer Namensliste aller arbeitsfähigen Juden bis zum Alter von 55 Jahren.

Die Kultusgemeinde wurde unfreiwillig immer mehr in das Programm der SS eingebunden. In einer Aktennotiz der Gemeinde heißt es:

„Es wird ihr [der jüdischen Gemeinde] vorgeworfen, daß sie diese Aktion angeregt hat und die Menschen ins ungewisse Schicksal schickt, daß die Männer wieder ins Konzentrationslager kommen und daß auch jede Ausreisemöglichkeit aus Polen unterbunden ist.“

Nachdem die Nisko-Aktion vor allem aufgrund der Einsprüche hoher Militärbehörden gestoppt worden war, ließ Eichmann die Funktionäre der jüdischen Gemeinde in Wien im Glauben, er habe die Verschickungen nur vorübergehend eingestellt. Damit konnte sich die „Zentralstelle“ eines neuen Druckmittels zur Forcierung der „normalen Auswanderung“ bedienen, die ungeachtet der beginnenden Deportationen bis Herbst 1941 weiterlief. Wer bis 1. Februar 1940

Mein Zuhause. Meine Bank.

C. Gyller/Müller



Zu Hause ist es am schönsten! Oft fehlt nicht viel zum Glück im trauten Heim: eine neue Küche, ein Kinderzimmer für die Kleinen oder eine ausgebauten Idylle unter dem Dachstuhl. Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse, denn der Raiffeisen-Wohnservice hat für jeden Wohnwunsch das ideale Finanzierungskonzept.

Raiffeisen. Die Bank



Sind Sie im Streß? Niederösterreich hat Zeit für Sie!

Jetzt mit Gästeunfall-
versicherung schon
ab 1 Nächtigung!

Besuchen Sie Niederösterreich!

Wählen Sie Ihren individuellen Erlebnisurlaub aus 500 starken Angeboten. Für große Ferien mit Ihrer Familie. Oder einen Kurzurlaub zwischendurch. Fordern Sie Ihren Gratiskatalog an:

- | | | |
|--|---|--|
| <input type="checkbox"/> Hallo Kinder | <input type="checkbox"/> Radweg-Prospekte | <input type="checkbox"/> March-Donauland |
| <input type="checkbox"/> Kurzurlaub | <input type="checkbox"/> Privatzimmer/ | <input type="checkbox"/> Waldviertel |
| <input type="checkbox"/> NÖ-Straßenkarte | <input type="checkbox"/> Urlaub am Bauernhof | <input type="checkbox"/> Mostviertel |
| <input type="checkbox"/> Kur&Gesundheit | <input type="checkbox"/> NÖ Alpin-Süd | <input type="checkbox"/> Weinviertel |
| <input type="checkbox"/> Reiten, Tennis, | <input type="checkbox"/> Wachau-Nibelungengau | <input type="checkbox"/> Wienerwald |

Über das NÖ-Angebot beraten wir Sie gerne in unserer **NÖ-Information, A-1010 Wien, Heidenschuß 2** und im **Autobahn-Rasthaus St. Pölten**.

Für telefonische Prospektanforderungen steht Ihnen unser Prospekt-Service rund um die Uhr zur Verfügung: **Tel.: 0222/53 110/6200**.

Servus in Niederösterreich
... WO FERIEEN NOCH FERIEEN SIND!

Ein schönes
Pessach-Fest wünscht
Ihre Hausverwaltungs-
und Realitätenkanzlei

Dkfm. Franz Tesar

Wien XV,
Goldschlagstraße 50
Tel. 985 95 57, 985 95 69

nicht "ausgewandert" sei, würde dann "in den Osten" befördert, lautete die Drohung.

Die Zwangsverschickungen aus Wien wurden im Februar und März 1941 wieder aufgenommen.¹⁾ Zu Beginn dieses Jahres hatten in Wien noch 53.600 „Glaubensjuden“ und etwa 10.000 "Nichtglaubensjuden" gelebt. Bei den nun beginnenden Deportationen wurde, auf der Grundlage der bereits im Oktober 1939 gewonnenen Erfahrungen, die Technik der Transportvorbereitung mit allen wesentlichen Vorschriften für die Zwangsverschickten weiterentwickelt. Das gleiche Verfahren kam später, mit gewissen zeitlichen und lokalen Abänderungen, im ganzen "Reichsgebiet" zur Anwendung: Der jeweils zur Deportation vorgesehene Personenkreis wurde durch Runderlässe des Eichmann-Referates im Reichssicherheitshauptamt (IV B 4) den für die technische Durchführung der Transporte zuständigen Stellen bekanntgegeben: in Österreich und im "Protektorat" Böhmen und Mähren waren dies jeweils die "Zentralstellen für jüdische Auswanderung", in Deutschland die Stapo(leit)stellen. Diese Instanzen erhielten zusätzlich von Zeit zu Zeit "Richtlinien zur technischen Durchführung der Evakuierung von Juden". Die jüdischen Selbstverwaltungsorgane wurden in die Durchführung des Programmes einbezogen. In Österreich, wo nahezu nur aus Wien deportiert wurde, und noch ausschließlicher in Böhmen und Mähren besorgten die „Zentralstellen“ - also die Männer des Eichmann-Stabes - unter Heranziehung jüdischer Funktionäre die wichtigsten Tätigkeiten bis zur Abfertigung der Transporte. Im „Altreich“ dagegen lieferte das Eichmann-Referat zwar die „Richtlinien zur technischen Durchführung“ und traf alle grundsätzlichen Entscheidungen, überließ jedoch die Abwicklung der Deportationen den Gestapo(leit)stellen mit ihren Außenstellen, wobei in diesen Prozeß der Transportvorbereitung auch Funktionäre der kommunalen und staatlichen Verwaltung wie Oberbürgermeister und Landräte eingebunden wurden. Auf lokaler Ebene wurde gemäß der „Richtlinien“ die erforderliche Anzahl der abzuschickenden Personen ausgewählt und in Listen erfaßt. Ein Exemplar der Liste erhielt die zuständige Kultusgemeinde, die die Betroffenen zu verständigen und die Merkblätter und Vermögenserklärungen zuzustellen hatte. Die Merkblätter, die sehr einschüchternd gestaltet waren, informierten die Empfänger über den bevorstehenden Abtransport und die ihnen auferlegten Pflichten, die größtenteils vermögensrechtlicher Natur waren. Den Opfern wurden alle Wertgegenstände abgenommen, ihre Wohnungen wurden versiegelt, die zu Eva-

kuierenden zur festgesetzten Zeit an die "Sammelstellen" überstellt. Dort übernahm die Gestapo die Menschen zur endgültigen „Verschickung“. Bei den Einwohnermeldeämtern wurden die Deportierten unter der Devise "unbekannt verzogen" oder „abgewandert“ abgemeldet. Die zur Deportation Bestimmten hatten - ein besonderer Zynismus - ihre Wohnungen versiegelungsfertig und geordnet zu hinterlassen und noch ihre Strom- und Gasrechnungen zu begleichen.²⁾

Anders als bei den "Nisko-Transporten" übernahm die "Zentralstelle" bei allen folgenden Transporten aus Wien selbst die Zusammenstellung der Deportationslisten. In ehemaligen jüdischen Schulgebäuden im zweiten Wiener Gemeindebezirk - in der Castellezgasse 35 und ab Herbst 1941 in der Kleinen Sperlgasse 2a und der Malzgasse 16 - wurden sogenannte "Sammellager" eingerichtet. In einem Aktenvermerk der Kultusgemeinde sind die Weisungen, die sie angesichts des ersten bevorstehenden Transportes im Frühjahr 1941 erhielt, festgehalten:

"Die für den betreffenden Transport bestimmten Personen haben die Wohnung abzusperrten, wonach sie von der Geheimen Staatspolizei versiegelt wird. Die Wohnungsschlüssel sind den im Gebäude II., Castellezgasse 35, anwesenden staatlichen Organen abzuliefern. Jeder Wohnungsschlüssel hat mit einer Tafel aus Pappendeckel versehen zu werden. Auf der Tafel sind mit deutlicher Schrift zu verzeichnen: die Wohnung, der Name des Wohnungsinhabers und seine Geburtsdaten. Jeder Auswanderer hat seine Lebensmittelkarten ins Gebäude II., Castellezgasse 35, mitzunehmen und dort abzuliefern. (...) Jeder für die Auswanderung bestimmte Jude hat ein genaues Verzeichnis seiner Vermögenswerte, Rechte und Ansprüche anzulegen und abzuliefern (...). Der Erlös aus der Veräußerung dieser Werte ist zur Deckung der Kosten der Umsiedlung und der Auswanderung, sowie der endgültigen Lösung des Judenproblems bestimmt. (...)

Sollten die Juden der Aufforderung der "Zentralstelle" (...) nicht freiwillig Folge leisten, wird deren Vorführung durch Polizeistellen angeordnet werden. Außerdem haben diese Juden schärfere Maßnahmen zu gewärtigen.

Die Kultusgemeinde wird 3-4 Tage vor Abgang eines jeden Transportes die Listen der für diesen Transport bestimmten Juden bekommen, um ihnen die getroffenen Anordnungen zur Kenntnis zu bringen. Die der Kultusgemeinde aufgetragenen Anordnungen sind in einem Merkblatt zusammenzufassen und den betreffenden Personen auszuhändigen. Es geht ein Verbot an die Juden, Wien ohne besondere Zustimmung der "Zentralstelle" zu verlassen."

Die Kultusgemeinde wurde angewiesen, für die "Zentralstelle" ein nach Familien geordnetes Verzeichnis der von ihr - durch öffentliche Ausweisungen oder Mietzuschüsse - unterstützten Personen anzulegen und wurde verpflichtet, die Verpflegung der Menschen auf den Transporten und in den "Sammellagern" bereitzustellen.

Die Opfer wurden nachts auf offenen Lastwagen zum Aspangbahnhof gebracht und zu zehnt familienweise in Coupées gepfercht. Im Osten ging die Fahrt noch stundenlang in Lokalbahnen - in offenen Güterwägen - weiter. Knapp über 5.000 Menschen wurden im Februar und März 1941 aus Wien in polnische Kleinstädte wie Opole und Kielce deportiert.

Alois Brunner, der nunmehrige Leiter der "Zentralstelle" (Adolf Eichmann war inzwischen zum Leiter des "Judenreferates" im Reichssicherheitshauptamt aufgestiegen), machte die Freilassung von Angestellten der jüdischen Gemeinde, die in das Sammellager in der Castellezgasse eingeliefert worden waren, vom fristgerechten Eintreffen aller übrigen einberufenen Personen abhängig. Das Wohlverhalten bei der Durchführung der Deportationen und die lückenlose Befolgung aller Anordnungen der „Zentralstelle“ wurde zur Bedingung für die weitere „Förderung“ der „normalen Auswanderung“ und die Verschonung der Angestellten der jüdischen Gemeinde:

„Durch die raffiniert ausgeklügelte Zweigleisigkeit von Auswanderung und Deportation, Normalbetrieb und Zerstörung, die scheinbare, teilweise auch reelle Möglichkeit zu helfen, zu retten, bei gleichzeitiger Entmachtung, verwandelt Schritt für Schritt die Kultusgemeinde in ein ohnmächtiges Werkzeug der Behörden“, schreibt Herbert Rosenkranz.³⁾

Wenn auch die Kultusgemeinde die Deportationslisten nicht selbst erstellen mußte, so hatte sie doch immer wieder "Schicksal zu spielen", wie es ein jüdischer Funktionär einmal genannt hat. Das "Herausreklamieren" von Personen geschützter "Kategorien" vor allem auch solcher, die für die Aufrechterhaltung des Betriebes der jüdischen Gemeinde unentbehrlich waren - war nämlich immer nur gegen Nominierung von Ersatzpersonen, die die Kultusgemeinde selbst zu nennen hatte, möglich. Die vorgeschriebene Zahl der zu Deportierenden mußte in jedem Fall erreicht werden. Die Deportationslisten wurden anfangs namentlich erstellt. Bei den Deportationen aus Wien im Februar und März 1941 und im Herbst des selben Jahres wurden die listenmäßig erfaßten Personen schriftlich aufgefordert, sich an einem festgelegten Zeitpunkt mit ihrem Gepäck im Sammellager einzufinden, für den Fall des Nichterscheins wurde polizeiliche

Mit Schwung ins Jahr 2000!

- Unser Ziel bleibt Vollbeschäftigung
- Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat weiterhin Vorrang
- Dazu gehört auch eine spürbare Arbeitszeitverkürzung
- Kräftige Einkommenszuwächse bringen höheren Lebensstandard
- Humanere Arbeitsplätze sichern die Gesundheit
- Umweltschutz am Arbeitsplatz und in der Freizeit erhöht die Lebensqualität
- Echte Gleichberechtigung für die Frauen
- Berufs- und Zukunftschancen für die Jugend
- Der ÖGB wird bei allen Entwicklungen in Europa am Ball bleiben

**Starke Gewerkschaften meistern die Zukunft –
auch auf Ihre Mitarbeit in der Gewerkschaft kommt es an!**

ÖGB
Wir sichern den Fortschritt

Eine gesicherte Zukunft ohne Wenn und Aber.



Wir bringen die Dinge ins Rollen!

Gewerkschaft Öffentlicher Dienst
Fraktion Sozialdemokratischer Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfalstraße 7, Tel.: 0222/534 54

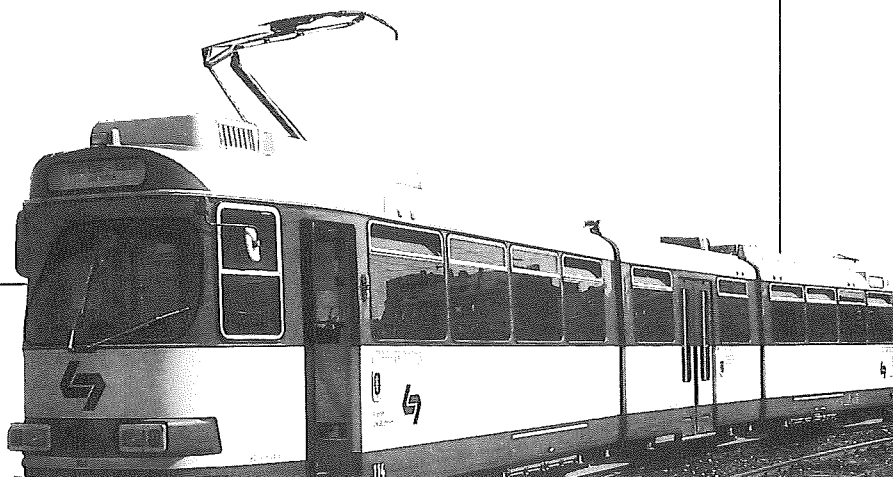


Frohe Festtage!

**Aktiengesellschaft
der
Wiener Lokalbahnen**

**Wir
fahren im
1/4-Studentakt**

Badner Bahn



Vorführung angedroht. Teilweise wurden die Betroffenen auch von Angehörigen des von der jüdischen Gemeinde organisierten „Erhebungsdienstes“ abgeholt und in die Sammellager überstellt.

Nachdem es bei den ersten Deportationen zu vielen Fluchtversuchen gekommen war, weil die Menschen bereits Tage vorher durch die Zustellung der Vorladungskarten gewarnt waren, wurde die Taktik geändert: nun erfolgten die Aushebungen kollektiv nach „Judenhäusern“ und ganzen Straßenzügen. Ein Teil der jüdischen „Ordner“ besetzte die Haus- und Wohnungstüren, während die anderen die Listen der Wohnungen und Parteien aufnahmen. SS-Leute und „Ordner“ kontrollierten die Personaldokumente der anwesenden Personen und forschten nach dem Verbleib der abwesenden. Die „Ordner“ blieben dann allein mit den Opfern zurück, um ihnen beim Packen zu helfen. Sie waren - unter Androhung ihrer eigenen unverzüglichen Verschickung - von der SS dazu angehalten, jeglichen Fluchtversuch zu verhindern und zu garantieren, daß die Erfassten zur festgesetzten Stunde zur Überstellung in das Sammellager bereitstanden. Die „Ordner“ und ihre nächsten Verwandten genossen, wenn sie pflichtgetreu ihre Aufgaben erfüllten, einen gewissen Schutz vor der Verschickung. Einige wurden mit besonderen „Missionen“ betraut: Wilhelm Reisz, Josef Gerö und der „Ordner“ Lindenbaum wurden nach Berlin geschickt, um dort die Funktionäre der jüdischen Gemeinde in die „Wiener Methoden“ der Deportation einzuweihen. Auch nach Prag und Paris wurden derartige „Experten“ aus Österreich entsandt. Die meisten dieser „Ordner“ wurden 1943, nach Abschluß der großen Deportationen, in einem Sondertransport nach Auschwitz geschickt. Wilhelm Reisz, einer der gefürchtetsten „Ausheber“, überlebte. Er erhängte sich, nachdem ihm

im Wiener Landesgericht der Prozeß gemacht und er zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden war, in seiner Gefängniszelle.

In den Sammellagern mußten die zur Verschickung Verurteilten, eng zusammengedrängt und unter schlimmsten hygienischen Bedingungen, oft wochenlang auf die „Kommissionierung“ warten, die meist ein bis zwei Tage vor Abgang des Transportes stattfand und von Anton Brunner (zur Abgrenzung von Alois Brunner „Brunner II“ genannt) geleitet wurde. Was darunter verstanden wurde, läßt sich durch eine Zeugnisaussage aus dem Prozeß gegen Anton Brunner illustrieren:

„[In der Sperlgasse] wurde ich Brunner II vorgeführt. Der Empfang wird mit der Peitsche eingeleitet. Nach der üblichen Titulierung „Saujude, dreckiger“, wurde ich in ein Zimmer des Massenquartiers zugeteilt, wo die Leute am Fußboden, alt und jung, krank und gesund, kunterbunt durcheinanderlagen. Der wichtigste Tag ist, wie immer, der Kommissionierungstag. An diesem Tage wurden wir einzeln in Brunners II Zimmer geführt, wo er die Kennkarte jedes einzelnen verlangte, sie mit seiner Kartei verglich und ihm den Stempel „evakuiert am ...“ auf die Kennkarte drückte, seine Personaldokumente (Geburtsschein, Heimatschein etc.) zerriß und in den Papierkorb warf, womit das Todesurteil vollstreckt war. Der nächste Beamte übernahm die geldliche Angelegenheit, wie Ausfragung über Sperrkonto, Grundbesitz und so weiter. (...) Für den nächsten Tag früh ging dann die Reise auf den Aspangbahnhof, wo der Sonderzug stand. Dort wurden die Leute einquartiert, für jeden Waggon eine Kanne Wasser und einige Laib Brot, die Waggone wurden dann versperret, Fenster mußten geschlossen werden.“

Nach der Verschickung der Opfer machte sich die „VUGESTA“, die

„Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei“ mit ihrer Zentrale am Bauernmarkt 24, an das in den Wohnungen der Deportierten zurückgelassene Hab und Gut. Möbel, Teppiche, Bilder, Gebrauchsgegenstände, Kleider und Geschirr wurden unter Leitung der Schätzmeister Bernhard Witke und Anton Grimm in Verkaufsaktionen am Wiener Messe-Gelände an ärmere Gruppen der „arischen“ Bevölkerung verschleudert. Ähnlich wie im Zusammenhang mit der Enteignung jüdischer Wohnungen wurde so einmal mehr auf Kosten der jüdischen Bevölkerung „Sozialpolitik“ gemacht.

Mit der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 erhielt die Enteignung der Deportierten eine zusätzliche rechtliche Untermauerung: mit Überschreiten der „Reichsgrenze“ wurde jedem Juden die Staatsbürgerschaft aberkannt, er wurde pauschaliert enterbt, sein Vermögen wurde zugunsten des „Reiches“ eingezogen. Rechtlich wurden die Deportierten damit so behandelt, als hätten sie freiwillig „ihren Wohnsitz in den Osten verlegt“. Am 30. September 1941 kündigte Alois Brunner der Kultusgemeinde die bevorstehende Evakuierung eines Teiles der Juden aus dem „Altreich“, dem „Protektorat“ und aus Wien nach Litzmannstadt (Lodz) im Warthegau (dem an Deutschland angegliederten Teil Polens) an. Begründet wurde die bevorstehende Aussiedlung mit dem infolge der Fliegerangriffe entstandenen Wohnungsbedarf der „arischen“ Bevölkerung. Ganze Familien sollten geschlossen zur Umsiedlung kommen. Von diesen Transporten ausgenommen waren Beamte der jüdischen Gemeinde mit ihren Eltern und Geschwistern, Besitzer von gültigen Auswanderungspapieren, Insassen von Altersheimen, Blinde, hundertprozentig Kriegsversehrte, dekorierte Frontkämpfer, Schwerkranke, sowie Personen, die sich in Arbeitslagern

MAIMONIDES-ZENTRUM

**Elternheim, Pflegewohnheim und Krankenanstalt
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter**

*wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Pessachfest
und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrum
ihren besonderen Dank ausdrücken.*

DIE SELEKTIV TÄTIGE
UNIVERSALBANK
MIT BESONDEREM
LEISTUNGSANSPRUCH.
46 X IN ÖSTERREICH.

- PARTNERBANK DER SPARKASSEN.
- BANK DER WIRTSCHAFT.
- BANK FÜR PRIVATE.
- INTERNATIONALE BANK.

GIROCREDIT
LEISTUNG VERBINDET

Studieren im Ausland...

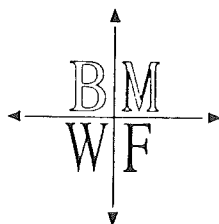
...ist immer auch eine Frage des Geldes.

Zugegeben.

Aber noch nie hat es so viele Möglichkeiten gegeben, sich einen Studienaufenthalt, einen Sprachkurs, Bibliotheks- oder Recherchearbeiten, einen Post-Graduate-Kurs, einen Forschungsaufenthalt etc, im Ausland zu finanzieren.

Das Wissenschaftsministerium stellt eine Vielzahl verschiedenartiger Stipendien für unterschiedliche Zwecke und Zielgruppen zur Verfügung.

Erkundigen Sie sich im Auslandsbüro Ihrer Universität oder Hochschule.
Holen Sie sich die Broschüre „Auslandsstipendien“.



Eine Information des Wissenschaftsministeriums

befanden. Im Herbst 1941 wurden in fünf Transporten insgesamt 5.000 Männer, Frauen und Kinder in Wagons dritter Klasse unter Bewachung eines Offiziers und 15 schwer bewaffneter Wachtmeister der Schutzpolizei nach Litzmannstadt verschickt. Weitere Schwerpunkte der Herbstdeportationen waren Minsk und Riga in den besetzten Ostgebieten - im Aktionsgebiet der SS-Einsatzgruppen. Die nach Litzmannstadt Deportierten starben teils infolge der unmenschlichen Bedingungen im Ghetto, teils wurden sie in Gaswagen - Lastwagen mit nach innen geleiteten Auspuffrohren - ermordet.

Zwischen Ende November 1941 und Anfang Februar 1942 gingen weitere Transporte ab. Bis einschließlich Februar waren 26 Transporte aus Deutschland, Österreich und aus dem im „Protektorat“ gelegenen Ghetto Theresienstadt nach Riga dirigiert worden, vier davon kamen aus Wien. Ein Teil der Deportierten wurde gleich nach ihrer Ankunft in Gaswagen von der SS ermordet. Nur etwa 800 von den 20.000 im Winter 1941/2 aus Zentraleuropa nach Riga verschickten Menschen haben das Ghetto und die verschiedenen Konzentrationslager überlebt.

Ziel der im April 1942 wiederaufgenommenen Deportationen war Izbica. Die meisten der von Wien dorthin deportierten Menschen fanden später in den Gaskammern der Vernichtungslager Belzec und Sobibor (Kommandant dieses Vernichtungslagers war der Österreicher Franz Stangl) ein schreckliches Ende. Minsk und Maly Trostinec waren während des Sommers 1942 die Bestimmungsorte der Deportationszüge aus Zentraleuropa - vor allem aus Wien und dem Ghetto Theresienstadt. Zwischen Anfang August und Ende September 1942 verließen zehn Transporte mit über 15.000 Menschen Wien mit dem Zielort Minsk. Insgesamt wurden im Laufe des Jahres 1942 über 25.000 Menschen in 21 Transporten dorthin deportiert. Sie wurden größtenteils Opfer von Massenerschießungsaktionen, teilweise wurden sie in Gaswagen grausam ermordet.

Am 20. Juni 1942 ging der erste „Alterstransport“ von Wien nach Theresienstadt ab, womit auch die Deportation der bis dahin weitgehend geschützten Gruppen (alte Menschen über 65, Träger hoher Kriegsauszeichnungen, Schwerekriegsbeschädigte und Partner nicht mehr bestehender Mischehen) eingeleitet war. Auf Anordnung Brunners mußten auch Angestellte der Kultusgemeinde „abgebaut“ und in die Theresienstadt-Transporte eingereiht werden. 1942 wurden 13.776 österreichische Juden nach Theresienstadt deportiert. Während der gesamten Dauer seines Bestehens unterstand das jüdische Ghetto aus Österreich stammenden

Lagerkommandanten, die alle aus dem Umfeld der Wiener „Zentralstelle“ stammten und zu den engsten Mitarbeitern Eichmanns gehörten. Es waren dies Siegfried Seidl, Anton Burger und Franz Rahm. Mehr als 6.000 der aus Österreich nach Theresienstadt deportierten Juden starben im Ghetto an Hunger und Krankheit, rund die Hälfte wurde in die Vernichtungslager im Osten weiterdeportiert.

Die Kultusgemeinde verlor mit 31. Oktober 1942 - nach Abschluß der großen Deportationen - ihren öffentlich-rechtlichen Charakter. Mit 1. November 1942 trat an ihre Stelle der sogenannte „Ältestenrat der Juden in Wien“. Ende 1942 war Eichmanns Ziel erreicht: Wien war so gut wie „judenrein“. Die Zurückgebliebenen (am 1. Januar 1943 waren es noch knapp 8.000 Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze - hauptsächlich jüdische Partner von Mischehen und Angestellte des „Ältestenrates“, die meist in Spital und Altersheim der Gemeinde beschäftigt waren) und die „Mischlinge ersten Grades“ wurden mit 1. Juli 1943 strafrechtlich der Polizei unterstellt und damit auf Gedeih und Verderb dem Judenreferat der Gestapo ausgeliefert. Bei geringfügigsten Verfehlungen wurden auch sie „verschickt“: zwischen 1943 und 1945 wurden 612 Personen nach Auschwitz und 1.346 nach Theresienstadt deportiert. Nach Berechnungen des Historikers Jonny Moser beträgt die Gesamtzahl der österreichischen Opfer 65.459. 46.791 von ihnen wurden aus Österreich deportiert und in der Folge ermordet. 16.692 Menschen, die nach dem März 1938 vor den Nationalsozialisten in andere europäische Länder geflohen waren, wurden dort von ihren Verfolgern wieder eingeholt, deportiert und in Vernichtungslagern im Osten getötet.

Die „Zentralstelle“, die bereits im November 1942 in die Castellezgasse übersiedelt war, wurde am 31. März 1943 aufgelöst, ihre Agenda der Gestapo übergeben. Soweit das Personal nicht schon vorher an andere Einsatzplätze abkommandiert worden war, begannen nun die „Deportationsexperten“ der „Zentralstelle“ ihre „Tournée“ durch Europa, um überall dort, wo in den von Deutschland besetzten oder dominierten Gebieten die Deportationen ins Stocken geraten waren, den Vernichtungsprozeß anzukurbeln.

Was aus den Mitarbeitern Eichmanns, die ihre Grundschulung in der Wiener „Zentralstelle“ erhalten hatten, nach Auflösung der Wiener Dienststelle wurde, kommt in einem Brief Josef Weiszls, eines SS-Mannes aus dem Stab der „Zentralstelle“, an seine Ehefrau anschaulich zum Ausdruck:

„Prag, 7. April 1943, Mein liebes Goscher! Also nun ist die Wiener

Dienststelle endgültig abgeschlossen. Der Daurach (der von der Verwaltung) ist bereits hier in Prag, auf den Girzick wird jeden Tag gewartet und der Brunner II., und der Ullmann kommen am 28. April heraus. Ich glaube ich werde wieder mit dem Brunner zusammenarbeiten. Darauf freue ich mich schon. Denn es ist mit ihm ein wirklich schönes Arbeiten. (...) Also dann sind glücklich alle Wiener in alle Winde zerstreut. Einige in Prag, ein paar in Berlin und wieder andere in Griechenland. Von denen hört man aber leider gar nichts. Mich möchte es schon interessieren, was die dort machen. Doch ich werde ihnen schon einen saftigen Brief schreiben, den Brüdern.“

Das Ergebnis des von Alois Brunner geleiteten Einsatzes der „Brüder“ in Griechenland im Jahr 1943 war die Vernichtung der Juden Salonikis, der größten sephardischen Gemeinde Europas: mehr als 45.000 Menschen wurden von einem Stab bewährter SS-Leute aus der Wiener „Zentralstelle“ in die Vernichtungslager deportiert. Der aus dem Burgenland stammende Alois Brunner wurde nach seinem Griechenlandsinsatz in der Zeit von Juni 1943 bis August 1944 Leiter des Durchgangslagers Drancy unweit von Paris, später des Transitlagers Sered in der Slowakei. Dort bediente er sich ähnlicher Methoden wie schon zuvor in Wien: er erzwang die Mitwirkung der jüdischen Funktionären, schüchterte mit Terror und Täuschungsmanövern die Lagerinsassen ein. Aus Frankreich deportierte er Juden französischer Staatsangehörigkeit und Waisenkinder, die bis dahin weitgehend geschützt gewesen waren. In Drancy beseitigte er sofort die französische Kontrolle über das Lager, übergab zu einem guten Teil die bestehenden Befehlshierarchien und handelte in eigener Machtvollkommenheit. Gemäß konservativer Schätzungen geht die Deportation von insgesamt mehr als 130.000 Menschen auf sein Konto: Rund 50.000 verschickte er aus Wien, über 45.000 aus Griechenland, über 23.000 aus Frankreich und 14.000 aus der Slowakei. Nur wenige seiner Opfer waren zu Kriegsende noch am Leben. Selbst nach Berlin war Brunner mit einigen Mitarbeitern im Herbst 1942 delegiert worden, um dort das Deportationsprogramm zum Abschluß zu bringen.

Vielfach waren Eichmanns Mitarbeiter aus der „Zentralstelle“ noch vor deren Auflösung als „Judenexperten“ an andere Einsatzorte geschickt worden. Der hier exemplarisch vorgestellte Josef Weiszl (*1912) war in der Prager „Zentralstelle“ und 1940/41 als Leiter des als „Umschulungslager“ getarnten Arbeitslagers Doppl in Oberösterreich tätig gewesen. Weiszl, der sich in einem Schreiben an seine Ehefrau als „Judenkaiser von Doppl“ bezeichnet hatte, wirkte 1942 in Wien

maßgeblich an den „Aushebungen“ von Juden zum Zwecke ihrer Deportation mit, wobei er häufig von seiner Reitpeitsche und seinen Stiefeln Gebrauch machte. Er griff sogar Juden auf offener Straße auf und lieferte sie in die Sammellager ein. Nach dem Krieg erklärte er vor Gericht, er habe, wenn er von seinem Auto aus jemanden erblickte, „der aussehensmäßig Ähnlichkeit mit einem Juden hatte“, diese Person mitgenommen und sie in die Sperl-Schule überstellt. Dennoch vermochte er sich nicht zu erklären,

„(...) warum gerade mir der Vorwurf gemacht wird, daß Juden speziell bei meinem Erscheinen flüchteten.“ Wie aus Zeugenaussagen hervorgeht, führte Weizl auch sonst durchaus eigenmächtige Aktionen durch. So lieferte er wiederholt in „Mischehen“ lebende Juden, die von den Evakuierungsmaßnahmen ausgenommen waren, mutwillig in das Sammellager ein, von wo sie vielfach erst nach vielen Wochen nach Intervention ihrer „arischen“ Angehörigen freikamen.

„Es ist des öfteren auch vorgekommen, daß er aufs gerade Wohl den Judenpark abspernte, und alles zusammenfing, sogar Kinder, und ins Lager transportierte. Die Kinder fragte er dann im Lager über ihre Wohnadresse aus und hob darauf die ganze Wohngemeinschaft aus“,

heißt es in einer Zeugenaussage. Auch bei den Abtransporten vom Lager in der Sperl-Gasse an die Aspangbahn lebte Weizl seinen Sadismus aus:

„Die krassesten Mißhandlungen von seiner Seite an Juden fanden immer bei Aushebungen und Abtransporten der Leute aus den Lagern auf dem Bahnhof statt. Seine Aufgabe war es vor allem, die Leute auf die

Autos zu verladen. Damit es schneller gehe, trieb er die Leute wie Tiere indem er mit einem Stock auf sie einschlug, auf die Autos.“

Weizl, der außer im Eichmann-Referat des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin, von Juli 1943 bis November 1944 in Frankreich (im Lager Drancy und in Lyon) tätig war, wurde im August 1945 in Wien verhaftet und im März 1947 auf Antrag der französischen Militärbesatzung an Frankreich ausgeliefert, wo er als Kriegsverbrecher verurteilt wurde. 1955 gab das österreichische Innenministerium bekannt, daß Weizl aus der „französischen Kriegsgefangenschaft“ zurückgekehrt sei. Von einer weiteren Strafverfolgung wurde Abstand genommen.

Während es unmöglich ist, im Rahmen dieses Beitrags auf die Karrieren sämtlicher österreichischer Mitarbeiter des Eichmann-Stabes einzugehen, sei noch auf Franz Novak verwiesen, der von der Wiener zur Prager „Zentralstelle“ und von dort zum Eichmann-Referat IV B 4 im Reichssicherheitshauptamt kam. Novak, der auch bei Eichmanns Ungarneinsatz mit dabei war, erlangte als „Fahrdienstleiter des Todes“ - als verantwortlicher Referent des Reichssicherheitshauptamtes für die Bereitstellung der Transportmittel und der Begleitmannschaften für die Deportationen aus ganz Europa - düstere Berühmtheit.

Eine Reihe von SS-Leuten, die ihre Karriere in der Wiener „Zentralstelle“ begonnen hatten, waren später bei Eichmann im Reichssicherheitshauptamt in Berlin tätig, jener Stelle, die die Deportationen aus ganz Europa leitete und koordinierte. Zu ihnen gehörten auch Alfred Slawik, Richard Hartenberger, Herbert Man-

nel, Karl Pöchhacker und Franz Stuschka.

Anton Brunner, der Leiter der „Kommissionierungen“ in den „Sammellagern“ wurde nach Kriegsende in Wien zum Tode verurteilt. Das gleiche Schicksal widerfuhr Siegfried Seidl, dem ersten Kommandanten des jüdischen Ghettos in Theresienstadt. Der letzte Kommandant des Ghettos, Karl Rahm, wurde in der Tschechoslowakei als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet. Alle anderen ehemaligen Mitglieder der Wiener „Zentralstelle“ entzogen sich der Strafverfolgung durch Flucht (beispielsweise Alois Brunner und Anton Burger) oder kamen mit geringfügigen Freiheitsstrafen davon - ein beschämendes Kapitel österreichischer Justizgeschichte.

¹⁾ Auf die Theorien und Kontroversen über die Genesis der „Endlösung“ und den Prozeß der Entscheidungsbildung kann im Rahmen dieses Artikels nicht eingegangen werden.

²⁾ Das Standardwerk über die Deportationen aus dem „Altreich“ ist H.G. Adler: Der verwaltete Mensch, Tübingen 1974.

³⁾ Herbert Rosenkranz: Verfolgung und Selbstbehauptung, Wien 1978, S. 259.

**Aus Anlaß des Pessach-Festes
entbietet die Österreichische
Volkspartei allen ihren jüdi-
schen Freunden die herzlich-
sten und besten Wünsche.**



Die ÖVP

Dr. Erhard Busek
Bundesparteivorsitzender

Ingrid Korosek und Dr. Ferdinand Maier
Generalsekretäre

KOSZTELITZ

AUDIO-VIDEO, HAUSHALT
& TELEKOMMUNIKATION

WIR SIND UMGEZOGEN

1010 Wien, Marc Aurelstr.9
Tel. 533 41 48, Fax: 532 88 13/22

Die Familie Sauer
wünscht allen ihren
Kunden, Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessach-Fest

Hotel CRISTALL

1020 Wien
Franzensbrückenstraße 9
Telefon 26 81 42, 26 81 43

Viersternhotel mit jedem Komfort
und

Hotel CONGRESS

1040 Wien
Wiedner Gürtel 34
Telefon 505 91 65



FAM. MAX UND ERWIN ROSENBERG

wünschen allen
Bekannten, Kunden
und Freunden ein
schönes Pessach-Fest

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann, GesmbH.
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

Helmut und Waltraud

MÜLLER

Immobilien
Verwaltung – Vermittlung

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 300

wünschen allen Freunden,
Bekannten und Kunden ein
schönes Pessachfest!

Die Bezirksparteileitung
Neubau der ÖVP
entbietet allen
jüdischen Mitbürgern ein
schönes Pessach-Fest



Abgeordneter zum
NR Heribert Steinbauer
und Bezirksvorsteher-
Stellvertreter
Julius Formanek

PLANTECH

AUSBAU

Spezialunternehmen für Innenausbau

Bauhof: A-1200 Nordwestbahnhofstraße 89, Tel. (0222) 35 22 00

*Herr Kretsch wünscht allen seinen jüdischen Kunden,
Freunden und Bekannten ein schönes Pessach-Fest!*

herder

VIELE SCHÖNE SEITEN.

1010 Wien, Wollzeile 33
Telefon 0222/512 14 13 Serie

Im Namen
der Bezirksvorstehung Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein friedliches Pessach-Fest!

**Dipl.-Ing.
Heinrich Gerstbach**

Bezirksvorsteher

Ein friedliches Pessach-Fest
wünscht die

Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und Bezirksparteiobmann

Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

Karl Homole

**D a m i t S i e s c h n e l l e r z u r
M i l l i o n k o m m e n . . .**

DIE ERSTE
Nehmen Sie uns beim Namen

SD **Simon Deutsch**
GESELLSCHAFT M. B. H. & CO. KG

wünscht allen Kunden und Freunden
ein friedliches Pessach-Fest

IMPORT • EXPORT • TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 5337577 und 5337559
Telex: 135808, Fax: 5335879



Die Wiener ÖVP wünscht allen ihren jüdischen Mitbürgern
und Freunden ein gesegnetes und frohes Pessach-Fest.

Stadtrat Dr. Bernhard Görg
Landesparteiobmann

Dr. Johannes Hahn
Landesgeschäftsführer

Ernst Scholdan

wünscht allen Freunden und Bekannten
im In- und Ausland ein schönes Pessach-Fest!

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik Ing. Rudolf Mayer

Beh. konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9 – 11
Telefon 45 57 22

Elektrogeräteverkauf –
Elektroinstallation –
Alarmanlagen



Ein friedliches Pessach-Fest
entbietet allen jüdischen Freunden die City-ÖVP
LAbg. GR Peter Neuner

Familien Lichter und Feichtinger

wünschen
allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Tel. 5332077

Der Bezirksvorsteher von Wien–Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz,

*wünscht allen jüdischen Freunden
ein schönes Pessach-Fest*

Univ. Prof. Dr. Paul Haber

*Facharzt für Innere Medizin
und Familie*

1170 Wien, Rotzergasse 41
Tel. 45 81 64

wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein schönes Pessach-Fest

Dr. Elyahu TAMIR

wünscht
allen Bekannten
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest!

Schon
heute ist
Frühling
beim
modischen



Rechtsanwalt **Dr. Thomas Fried**

1010 Wien, Gonzagagasse 11
Tel. 533 04 33

wünscht allen seinen Freunden
und Bekannten ein
schönes Pessach-Fest

Die
SPÖ-Penzing
 entbietet allen jüdischen Freunden
 ein schönes Pessach-Fest

PARFÜMERIE
HUBER
 KOSMETIK
 PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51
 1010 Wien, Tuchlauben 25
 1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Allen jüdischen Mitbürgern
 und ihren Angehörigen
 die besten Glückwünsche
 zum Pessach-Fest
 entbietet

LAbg. Mag. Franz Karl
 Bezirksparteiobmann der ÖVP-Meidling

DDR. LENGHEIMER

wünscht allen
 jüdischen Mitbürgern
 ein schönes
 Pessach-Fest!

Familien

Roth und Wachtel

*wünschen allen Verwandten,
 Freunden und Bekannten ein
 schönes Pessach-Fest*

Juweliergeschäfte:
 1070 Wien, Mariahilfer Straße 118
 Telefon 526 15 77
 1160 Wien, Thaliastraße 24
 Telefon 42 66 73

Veranstaltungen
 für
 politisch Interessierte

Khlesplatz 12,
 1125 Wien,
 Tel: 804 65 01/0

**RENNER
 INSTITUT**

Familie
**Ingenieur F. K.
 Markovits**

wünscht allen Freunden
 ein schönes
 Pessach-Fest

Der Bezirksvorsteher
 von Mariahilf,
 Mag. KURT PINT,
 wünscht allen jüdischen
 Mitbürgern ein schönes
 Pessach-Fest!

**Familie
 Robert Herzlinger**

Fellgroßhandlung

1060 Wien, Liniengasse 2 a

wünscht allen Kunden, Freunden
 und Bekannten ein
 schönes Pessach-Fest!

Der Bezirksvorsteher-Stellvertreter

vom Alsergrund,

Wolfgang Schmied,

wünscht allen

jüdischen Mitbürgern

ein schönes Pessach-Fest!

Die SPÖ Ottakring
 entbietet allen jüdischen Freunden
 ein schönes Pessach-Fest

**Firma Vectra
 Familie Urij Gilkarov
 1020 Wien, Josefinengasse 12
 Telefon 214 55 95**

wünscht allen Freunden und
 Bekannten und Verwandten ein
 schönes Pessach-Fest

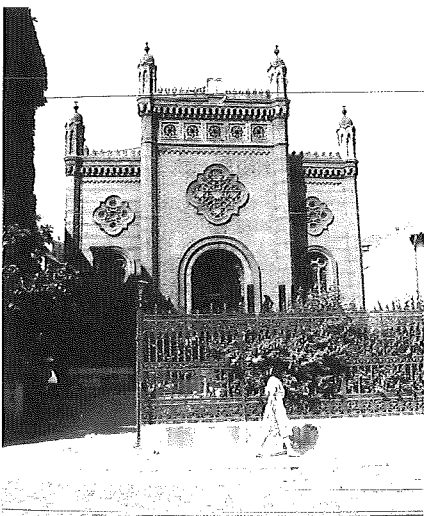
Von Bukarest bis Jassy und Cernowitz

Eine ostjüdische Forschungsstelle „Am Rande Europas“

Maja Wassermann

Ende der siebziger Jahre begannen die Bauschergen Ceausescu das Jüdische Viertel Bukarests wegzubaggern. Anstelle der prachtvollen Bürgerhäuser - viele im Jugendstil, mit kunstvollen schmiedeeisernen Toren und herrschaftlichen Eingangspforten -, die den letzten Weltkrieg und die Zeiten danach überstanden hatten, ließ der rote Golem Betonblocks hinklotzen. Ein Gemeindeleben, das bereits im 17. Jahrhundert unter dem walachischen Fürsten Constantin Brăncoveanu eine Blütezeit verzeichnet hatte - wobei in den „Hrisoave domnesti“ (Urkundensammlungen) immer wieder auch die handwerklichen Leistungen der jüdischen Zünfte hervorgehoben wurden, erhielt, nach dem Holocaust, während der Ceausescu-Ära seinen letzten tödlichen Schlag.

Das System vernichtete alles systematisch: kein Stein sollte mehr an die Kultur der Ostjuden, die Bukarest als geistiges Zentrum einst mitgeprägt hatten, erinnern. So gibt es heute nur noch wenige Baudenkmäler jüdischer Architektur, die den Wahnsinn, die Zerstörungswut des „größten Conducătors“ (Führers) überstanden haben; und auch sie wären niedergewalzt worden, wenn nicht Oberrabbiner Dr. Moses Rosen einen zähen, oft aussichtslosen Kampf mit den kommunistischen Behörden geführt hätte. So blieb die ehemalige Synagoge der Zunft der Herrenschneider in der Stra-



Der Choraltempel in Bukarest, dessen Abriss durch Ceausescu „Stadt-bauer“ von Oberrabbiner Dr. Moses Rosen verhindert werden konnte. An der Stelle des Tempels sollte ein sozialistischer Boulevard gebaut werden. Foto: Stephani



Die beeindruckende Menorah vor dem Choraltempel, Bukarest, erinnert an die 400.000 Juden, die von rumänischen und deutschen Faschisten ermordet wurden. Foto: Stephani

da Mămulari 3 stehen: dort sind heute das Jüdische Museum und das „Centrul pentru Studiul Istoriei Evreilor din România“ (Studienzentrum der Jüdischen Geschichte Rumäniens) untergebracht.

Im Jahr 1850 errichtet, 1910 von den Baumeistern Ignatz und Hermann Jankowitsch renoviert, 1978 als Museum und Forschungsstelle eröffnet, gehört die ehemalige „Hernschnaidrschil“ zu jenen Gedenkstätten der Welt, wo man sich die Leiden und Leistungen der Ostjuden wieder in Erinnerung rufen kann. „Tatsache ist“, so die Museologin Beatrice Stambler, „daß die Geschichte der jüdischen Bevölkerung auf dem Gebiete des heutigen Rumänien im 1. Jahrhundert n. Chr. begonnen hat, da an der Seite der römischen Eroberer Daziens auch jüdische Legionäre mitgekämpft haben, wie neueste archäologische Forschungen zeigen.“ Nach beinahe 2000 Jahren wurde das rumänische Judentum während der Pogrome in Dorohoi und Jassy (1941), in den „Todeszügen“ und in den Konzentrationslagern Transnistriens von Antonescu beinahe vollständig vernichtet: daran erinnert eine schlichte, einprägsame Statue, „Holocaust“, die der Bildhauer Lazar Dubinowski aus Kischinew schuf und dem Museum schenkte.

Eine besondere Fundgrube für die Forschung ist das im Nebengebäude untergebrachte „Studienzentrum der Jüdischen Geschichte Rumäniens“,

ebenfalls 1978 gegründet, das vom Historiker Sergiu Stanciu geleitet wird. Hier befindet sich ein reicher Bestand an Zunfturkunden, Bilddokumenten, Sammlungen jüdischer Zeitungen und Zeitschriften, die einst in der Walachei, der Moldau, in Bessarabien, Marmatien und in der Bukowina in jüdischer, deutscher oder rumänischer Sprache erschienen sind; in der Handschriftensammlung wird auch ein Teil des Nachlasses von Alfred Kittner aufbewahrt.

„Alfred Kittner, der Bukowiner Lyriker und Übersetzer“, sagte Lya Benjamin, Hauptforscherin des Studienzentrums, „hat ja bekanntlich viele Jahre seines Lebens in Bukarest verbracht, wohin er aus Czernowitz geflohen war, um dann eines Tages von hier für immer nach Deutschland zu fahren. Ein Teil des Nachlasses - dazu gehört ein umfangreicher Briefwechsel mit Schriftstellern und Künstlern - wurde zeitweilig im Archiv der Bukarester deutschsprachigen Monatschrift ‚Neue Literatur‘ aufbewahrt. Als der damalige stellvertretende Chefredakteur, Claus Stephani, 1990 emigrierte, überreichte er vorher, zusammen mit seinem Redaktionskollegen, dem Kunstkritiker Hans Herbert Gruenwald, diese Sammlung von Manuskripten, Zeitungsausschnitten und verschiedenen Dokumenten unserem Studienzentrum, wo sie seither, geordnet, in einem eigenen archivalischen Schrank untergebracht ist. Der The-

menbereich unserer Bestände umfaßt somit ein Gebiet von Bukarest bis Jassy und Czernowitz, und obwohl wir etwas abseits, am Rande Europas leben, haben wir doch einen regen wissenschaftlichen Austausch mit vielen Forschungsinstituten der Welt, darunter auch in Deutschland, z.B. mit der Kommission für Ostjüdische Volkskunde, München."

Das Bukarester Studienzentrum kann auch auf eine Reihe eigener wissenschaftlicher Veröffentlichungen von großem dokumentarischen Wert hinweisen. So erschienen in den letzten Jahren vier umfangreiche Bände „Sources and Testimonies concerning the Jews in Romania“, herausgegeben von Dr. Victor Eskenasy und mit je einem Vorwort von Dr. Moses Rosen. Ein anderes Werk, auf das an dieser Stelle ebenfalls hingewiesen werden soll, kam 1991 im neugegründeten jüdischen Verlag Hasefer, Bukarest, heraus und trägt den Titel „The Martyrdom of the Jews in Romania, 1940–1944. Documents and Testimonies“, zusammengestellt von Sergiu Stanciu.

„Aus dem ostjüdischen Kulturraum, und dazu gehörte auch die Bukowina, kamen eine ganze Reihe bedeutender



deutschschreibender Schriftsteller nach Bukarest - Alfred Margul-Sperber, Immanuel Weissglas, Robert Flinkler, Ernst Maria Flinkler, Alfred Kittner, Lotte Berg, Otto Seidmann, Jessica Drimer u.a. -; manche zogen dann weiter, nach Europa, wie Paul Celan, und wurden dort weltberühmt," stellte Lya Benjamin während unseres Gesprächs fest, „doch heute kommt aus dem Osten niemand mehr; geblieben sind Erinnerungen, Archive, Museen, Friedhöfe... So muß die Geschichte des Ostjudentums neu geschrieben und ergänzt werden; und das ist die Hauptaufgabe unseres Studienzentrums."

Lya Benjamin, Hauptforscherin beim Studienzentrum der Jüdischen Geschichte Rumäniens, Bukarest, und Claus Stephani, Vorsitzender der Kommission für ostjüdische Volkskunde in der DGV, München.

Foto: Chaim Frank

Gefahren, Versuchungen, Wunder

Zu einem Erinnerungsband von Oberrabbiner Dr. Moses Rosen

Maja Wassermann

Nach zahlreichen Veröffentlichungen zu philosophischen, religiösen und geschichtlichen Themen, die zwischen 1971 und 1990 in elf Sammelbänden, in rumänischer und englischer Sprache erschienen sind, legt nun Dr. Moses Rosen, Oberrabbiner Rumäniens, zum ersten Mal ein Werk vor, das nach der Methode von Oral History, als Erinnerungen zur Zeitgeschichte, konzipiert wurde: Primejdii, Incercări, Miracole (Gefahren, Versuchungen, Wunder), Editura Hasefer, Bucuresti, 1990.

Dieses Buch, in angenehm lesbarem Erzählerton geschrieben, vermittelt



Im Hof des Choraltempels, Bukarest

Foto: Stephani

eine Rückschau mit autobiographischen Details, wobei der Autor einige einschneidende Ereignisse des Zeitgeschehens - vom Antonescu-Faschismus bis zur Diktatur Ceausescu - sowie markierende Stationen seines erfüllten Lebens herausgreift und darüber berichtet.

Seine starke Persönlichkeit - Rosen über Rosen in einem Gespräch: „Ich habe das Fürchten verlernt“ -, die sich trotz Demütigungen aller Art vor keinem faschistischen oder kommunistischen Herrscher gebeugt hat, prägte in allen Situationen vielseitiger Aktivitäten die Haltung dieses Menschen und Rabbiners.

Moses Rosen schildert in 52 voneinander unabhängig lesbaren Kapiteln den Weg eines Ostjuden, der im Shtetl von Moinesti begann und dann über Czernowitz nach Bukarest, Wien und - nach vielen Zwischenstationen - wieder zurück in die rumänische Hauptstadt führte. Als Rabbiner bot er den Legionären sowie den kommunistischen Funktionären und ihren Helfern die Stirn und kämpfte auf allen Barrikaden für das Recht der entrechteten, geschlagenen jüdischen Bevölkerung Rumäniens.

Selbst Ceausescu, der ein Volk von 23 Millionen in die Knie gezwungen hatte, konnte Moses Rosen wohl demütigen und bedrohen, jedoch ge-

lang es ihm nicht, ihn einzuschüchtern oder unterzukriegen. Auch darüber und wie in den letzten Jahrzehnten faschistoider Antisemitismus im kommunistischen System weiterwucherte, wird in mehreren Kapiteln berichtet - Kapitel 41 trägt sogar den Titel: „Nicolae Ceausescu“ -, wobei Moses Rosen immer von Fakten und Ereignissen ausgeht und objektiv und ohne Gefühlsaufwand erzählt.

In dieser sachlichen, oft beinahe nüchtern wirkenden Darstellung von Begebenheiten, die vom allgemeinen Zeitgeschehen bestimmt wurden, liegt die Stärke seiner Erzählform.

Vorliegender Band enthält außer 31 Abbildungen aus dem Besitz des Autors auch ein Glossar und bibliographische Hinweise, wodurch dieses memorialistisch und dokumentarisch wertvolle Werk auch für die Erforschung des Ostjudentums von großer Bedeutung ist.

Wenn auch diese Ereignisse beim ersten Hinsehen vielleicht alltäglich und - im „große Weltgeschehen“- unwichtig erscheinen, so vermitteln sie doch einen Eindruck von ständiger Bedrohung und schmerzender Demütigung - Situationen, die das Leben der Ostjuden prägten.

Durch diese Rückschau in die Vergangenheit aber könnte der Blick in die Gegenwart geschärft werden.

Der Vorstand des Museumsvereins
Rudofsheim - Fünfhaus
 entbietet allen jüdischen Mitbürgern
 ein friedliches Pessach Fest

**JAKOB
 GUTTMANN
 UND FAMILIE**
 wünschen allen
 Verwandten, Freunden
 und Bekannten ein schönes
 Pessach-Fest

Die Bezirksvorsteherin-Stv. von Landstraße
Irmtraud Paiha
 wünscht allen jüdischen Mitbürgern
 ein schönes Pessach-Fest!

Zum jüdischen Pessachfest
 wünscht die
Döblinger Volkspartei
 mit
 Bezirksvorsteher
Adolf Tiller
 alles Gute

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



**ING.
 WOCILKA**

216 68 91-93
 FAX 216 68 94
 1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24

Althausbauernung	Eternit-Dächer	Schneeschutzanlagen
Blechanstriche	Fassadenbleche	Sturmschadendienst
Blech-Dächer	Kamininstandsetzung	Taubenabwehr
Bramac-Dächer	Lichtkuppeln	Terrassensanierung
Dachausbauten	Preßkiesdächer	Velux-Fenster
Dachflächenfenster	Regenschadendienst	Winterbetreuung
Dach-Service-Abos	Rinnenreinigung	Ziegel-Dächer

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

LAZAR KAHAN
 Import – Großhandel
 Kaffee, Tee, Kolonial- und Süßwaren,
 Lebens- und Genußmittel
UND FAMILIE
 wünschen allen Kunden, Verwandten und
 Freunden ein friedliches Pessach-Fest

**Rechtsanwalt Dr. Paul
 Flach und Familie**
 wünschen allen
 Freunden ein schönes
 Pessach-Fest!

Dolly-Spielwaren
 Spielwarengroßhandel
 1060 Wien, Millergasse 42-44
 TELEFON 597 17 17. 597 22 15
 Telex 136454

Dr. Michael Glasberg
 Facharzt für physik. Medizin
 1160 Wien, Tel. 492 08 06
 wünscht allen Patienten,
 Freunden, Verwandten und
 Bekannten ein schönes
 Pessach-Fest

Dr. Raphael GLASBERG
 Internist
 1100 Davidgasse 76-80, Stiege 8
 Tel. 604 32 05
 wünscht allen Patienten,
 Freunden, Verwandten
 und Bekannten ein schönes
 Pessach-Fest

FRISÖR SAMY

Ein Team mit einer Filisoff

1. MODELLIEREN STATT schneiden.
2. Kreieren statt kopieren
3. ERST HÖREN DANN AGIEREN
4. Beraten statt überrumpeln

GEHT'S UMS MODISCHE FRISIEREN, MUSST DEN SAMY KONTAKTIEREN

1160 Wien,
Ottakringer Straße 168
Vorankmeldung:
Tel. 45 97 74



ATLASTOURS

Flugscheinausgabe GesmbH.
A-1011 Wien, Weihburggasse 21
Tel. 512 10 84, 512 12 45, 512 84 07

wünscht allen Kunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

Familie

Emmerich Rosenberg

wünscht
allen Verwandten, Kunden
und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Pessach-Fest entbietet

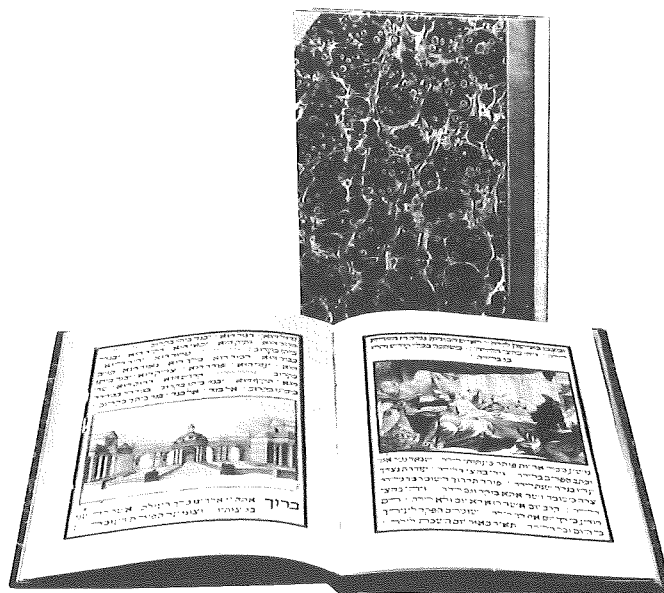
HELMUT SCHRAMM
Bezirksparteiobmann der ÖVP-Margarten

Das Buch zum Pessach-Fest

Nur mehr in wenigen Exemplaren lieferbar!

PESSACH-HAGGADAH

Codex orientalis 7 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt



Vollständige farbige Faksimile-Ausgabe der 52 Seiten im Originalformat 250 x 340 mm, Halbleder mit Marmorpapier, entsprechend dem Originaleinband, alle Blätter randbeschnitten. Wissenschaftlicher Kommentar. Auf 730 Exemplare streng limitierte Auflage.

öS 11.500,-/DM 1.760,-

ISBN 3-201-01463-X

Zu den bedeutendsten illustrierten Handschriften der jüdischen Buchkultur gehört die Pessach-Haggadah, das Buch zum Fest der Befreiung der Juden aus der Knechtschaft der Ägypter.

Die um das Jahr 1769 entstandene „Darmstädter Haggadah“ stellt eine besonders wertvolle Ausgabe dieses Buchtyps dar. Die Handschrift enthält biblische Texte, Hymnen, Psalmen, Verse und Aufzeichnungen religiöser Bräuche, die von begleitenden Illustrationen direkt ins Bild umgesetzt werden. Neben reich verzierten Initialen finden sich 20 Miniaturen, von denen jede einzelne wie ein kleines Gemälde wirkt.



AKADEMISCHE DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

GRAZ / AUSTRIA

VAIBAR & Co

Gesellschaft m.b.H.

1230 Wien, Ketzergasse 30/1

Tel. 609 14 10

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest!

Interview mit John Meyer

Dr. John Meyer wurde 1925 in Borken bei Kassel geboren. Als 12jähriger mußte er Deutschland verlassen und kam nach England. Er studierte Naturwissenschaften in London und Cambridge. Anschließend arbeitete er als Geologe in Kanada, USA und Europa. Durch postgraduate Studien in Kanada erwarb er den Dr. Phil. der Universität Toronto. 1969 kam er als Beamter der UNO nach Wien, wo er auch nach Beendigung dieser Arbeit blieb – teils als freiberuflicher Geologe, später hauptsächlich als Maler.

Das Interview führte Evelyn Ebrahim Nahooray.

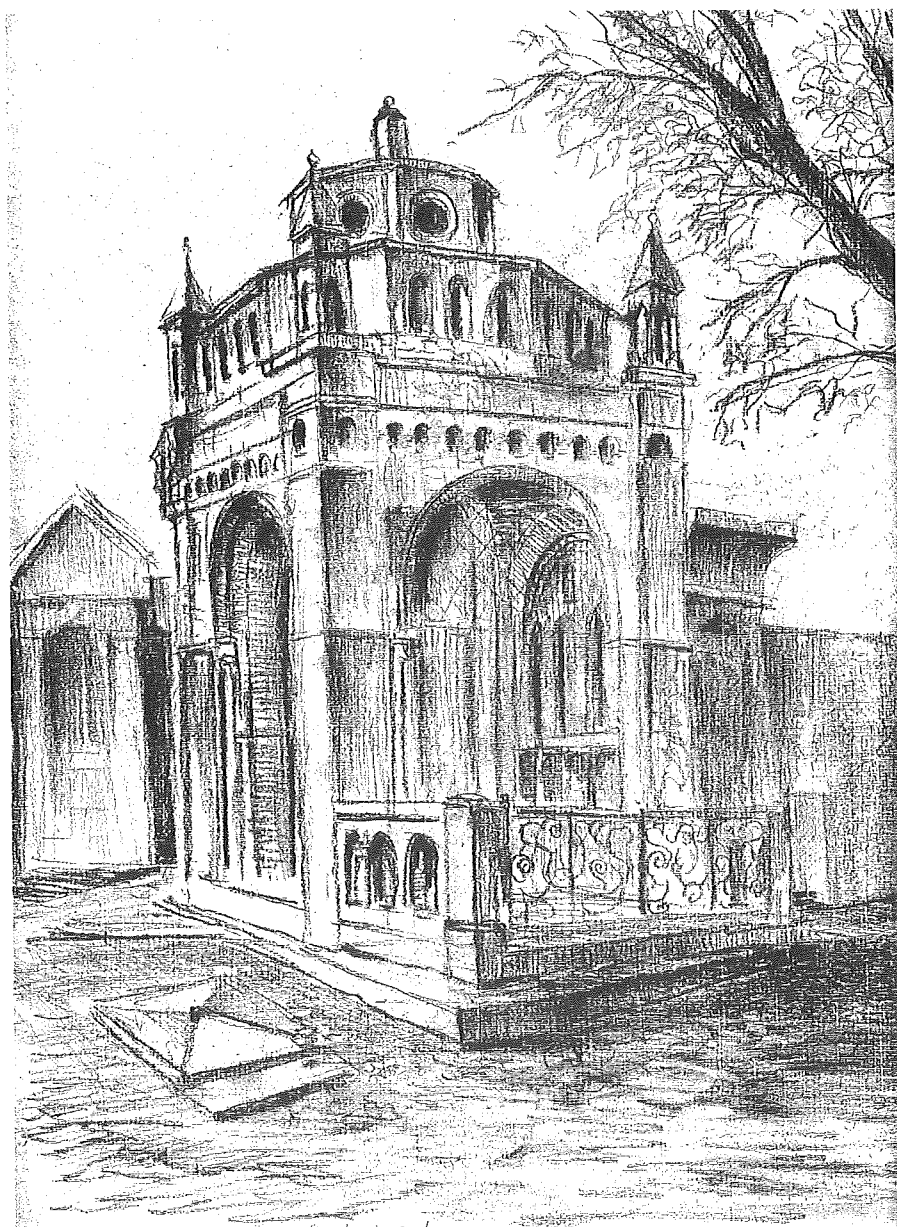
DAVID: Sie haben lange Jahre als Geologe gearbeitet. War die Malerei für Sie anfangs nur ein Hobby?

Dr. John Meyer: Obwohl ich mich schon früh für die bildende Kunst interessierte, begann ich erst Mitte der 60er Jahre mit meiner eigenen künstle-



Jüdischer Friedhof in Pohořelice, Südmähren

Foto: E. Lebensalt



Suchatipa (

rischen Tätigkeit. So besuchte ich von 1966–1968 das Ontario College of Art in Toronto, hatte Unterricht bei Giovanni Sirica in Washington, sowie in Wien bei dem akademischen Maler Gottfried Hinker und den jüdischen Exilrussen Nina Werzhbinskaja und Boris Rabinovich.

Anfangs malte ich Landschaftsbilder, jetzt tendiere ich zu Porträts. Aber ich möchte mich nicht in formaler Ästhetik erschöpfen, sondern versuche eine Botschaft zu vermitteln.

DAVID: In den letzten Jahren entstanden verschiedene Werke mit jüdischen Themen?

Dr. Meyer: Mein Vater war Jude, der im Konzentrationslager, fast durch ein Wunder, überlebt hat. Seine Brüder und seine Eltern sind umgekommen. Meine zwei Brüder und ich sind mit einem Kindertransport nach England gekommen und dort zur Schule gegangen. Meine Eltern blieben allerdings die ganze Zeit in Deutschland und ich sah sie erst nach dem Krieg wieder.

DAVID: Warum kamen Sie nach Österreich?

Dr. Meyer: Ich war hier bei der Atombehörde, Wien hat mir gefallen, jetzt habe ich mich hier etabliert und wenn ich auch nicht für immer hier bleiben möchte, so sehe ich Wien doch als Basis für meine verschiedenen Reisen.

DAVID: Welche Bedeutung haben Ihre Wurzeln für Sie?

Dr. Meyer: Konservative Ansichten scheinen immer mehr an Bedeutung zu gewinnen, im Gegensatz dazu wird mein jüdisches Bewußtsein immer stärker, die Geschichte meiner Abstammung und das, obwohl ich kein praktizierender Jude bin und Religion für mich nicht so relevant ist.

Vorrang für Sie, Ihr Auto und Ihr Recht!

 **WIENER
STÄDTISCHE**
Die Versicherung

DAVID: Hatte das auch besonders mit der Atmosphäre in Wien zu tun?

Dr. Meyer: Es gibt sicher auch in Kanada Antisemitismus, aber nicht so wie hier, es gibt auch eine unterschiedliche Vergangenheit. Toronto hat z. B. eine große jüdische Gemeinde, zirka 100.000 Menschen, ein großer Teil sind europäische Emigranten. Als einzelner bewirkt man oft wenig gegen den Antisemitismus machen. Aber dennoch sollte jeder kann tun, was in seinen Kräften steht und Widerstand leisten. Durch meine Herkunft glaube ich etwas zur christlich-jüdischen Versöhnung beitragen zu können, schließlich war meine Mutter Christin.

DAVID: Bilder von Ihnen sind derzeit in der Ausstellung „100.000 Steine – Jüdische Friedhöfe in Wien“ im Jüdischen Museum zu sehen, wie erklärt sich Ihr Interesse zu diesem Thema?

Dr. Meyer: Ich habe in letzter Zeit an mehreren Seminaren, Round-table-Gesprächen usw. teilgenommen, in deren Mittelpunkt die Forschungen

über jüdische Friedhöfe standen. So wurde mir bewußt, daß gerade in Österreich die jüdischen Friedhöfe als letzte Zeugen der zerstörten Kultur den wichtigen Beitrag der Juden Österreichs zum geistigen Leben dieses Landes dokumentieren. Ich be-

trachte die Grabsteine als Mahnmale für heute und morgen. Sie erinnern nicht nur an das, was gewesen ist, sondern sprechen zu dem, der zu hören vermag, auch von dem, was die Zukunft erfordert: Toleranz durch Verstehen.

AUSSTELLUNGEN

- 1966 Waterbury Arts Festival, Connecticut, USA
- 1967 Don Mills Artists Exhibition, Kanada
- 1968 Centre Island Summer Art Show, Kanada
- 1972 UNO-Ausstellung, Wien
- 1976 Evergreen Artists Exhibition, Denver, Colorado, USA
- 1976 Wiener Katholische Akademie (Einzelausstellung)
- 1977 Theater der Courage, Wien
- 1980 Lions-Club-Ausstellung, Wien
- 1984 Retrospektive der Wiener Katholischen Akademie
- 1987 Wiener Städtische Bücherei (Einzelausstellung)
- 1987 UNO Womens Guild Ausstellung, Wien
- 1989 Österreichisches Kulturinstitut, Rom (Einzelausstellung)
- 1989 Bildungshaus Lainz (Einzelausstellung)
- 1990 Bruckner-Ausstellung, Anton Bruckner-Institut, Linz, Wien
- 1991 Wurzbach-Ausstellung, Wien
- 1992 Altes Rathaus, Wien (Einzelausstellung: „Mazzewoth“)
- 1993 Gemeinschaftsausstellung Kunstverein „Veritas“, Chonbuk, Korea

**Ihre Anlagen
sind uns ein Anliegen.**

“Sparen mit Vorteil. Anlegen mit Weitsicht. Finanzieren mit Plan und Ziel. Investieren mit Zukunft. Und die größte österreichische Bank als Partner. Und vieles wird möglich.”

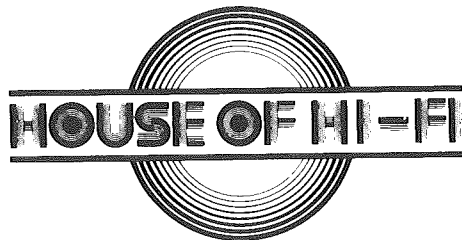
Bank Austria

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
Telefon 932779 und 937396
Telefax 5262539

Spezialunternehmen für
hochwertige Hi-Fi und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken
Spezialist für Compact Discs

Hotel Stefanie

Kategorie
A****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Tel.: 211 50-0 · Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage.
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Gerne servieren wir Ihnen auch ein **KOSCHERES FRÜHSTÜCK**.
Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage.



Shalom Bernholtz
Geschäftsführer



wünscht ein schönes Pessach-Fest
1020 Wien Tel. 216 08 68
Franz Hochedlinger-G. 23 Fax: 216 08 68



**FREIER WIRTSCHAFTSVERBAND
LEOPOLDSTADT**

Wir wünschen den jüdischen Kaufleuten alles
Gute zum Pessach-Fest

Komm.-Rat Josef E. Maly
Bezirksobmann

N NIEDERMEYER
ÖSTERREICHISCHES GROSSEBROT FÜR DIE ZUKUNFT

113 x IN ÖSTERREICH

wünscht allen Kunden ein
schönes Pessach-Fest

KFZ-REPARATUR
HORST NICK
GESELLSCHAFT
M.B.H.

KFZ
Reparatur
Service

A-1020 WIEN
UNTERE DONAUSTRASSE 45
TELEFON 214 45 75



**Dr. Elvira
SALOMONOWITZ**

und Familie

wünschen allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes Pessach-Fest

1110 WIEN, Brehmstraße 5,
Tel. 74 21 30

**MED. UNIV.
DR. ALEXANDER
ZOLOTAR**

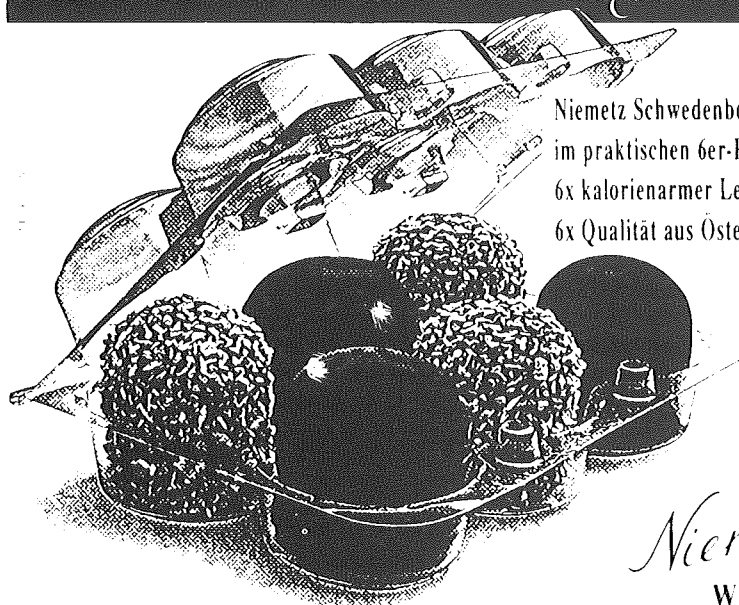
Facharzt für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1
Telefon 68 31 73
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten
und Freunden ein schönes
Pessach-Fest

Der Bezirksvorsteher
von Josefstadt,
Ludwig Zerzan,
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes
Pessach-Fest!

6 x das Original



Niemetz Schwedenbomben
im praktischen 6er-Pack bedeuten:
6x kalorienarmer Leichtgenuß
6x Qualität aus Österreich

Niemetz
Wien

Unsere Museen haben einiges zu bieten: Kulturangebot 1993 in OÖ

Landesmuseum:

Die naturwissenschaftliche Abteilung des Stammhauses „Franzisko Carolinum“ wird wegen der Umbauten zwischen April und Oktober 1993 in das Biologiezentrum Auhof verlegt. Die freigewordenen Räumlichkeiten können nach den Umbauarbeiten als Schauräume genutzt werden.

- Spätherbst 1993: Sonderausstellung „HOLZ“

Schloßmuseum:

Das Linzer Schloßmuseum präsentiert auch dieses Jahr wieder ein gut abgestimmtes Ausstellungsprogramm für jung und alt:

- 5. April bis 8. Mai 1993 „Der ORF als Kulturproduzent für neue Kunst“
- 19. Mai bis 26. September 1993 „Lebenswelten – Alltagsbilder“ Ausstellung über die künstlerische Verarbeitung von Festtag und Alltag vom Mittelalter bis in die Gegenwart
- 14. Oktober bis 9. Dezember 1993 „Italienische Reiseziele und klassische Stätten“ dokumentiert durch historische Photographien von Giorgio Sommer
- 28. Oktober bis 28. November 1993 Graphikausstellung von Käthe Kollwitz

Remigranten in der österr. Wirtschaft nach 1945

Wiederaufbau und Wirtschaftswunder am Beispiel der Provinz – eine Publikation von H. Embacher und M. John

Am 1. Juni 1990 schloß die letzte Bierdeckel-Fabrik Österreichs, die Haunoldmühle in Obergrünburg bei Steyr ihre Tore. Andrej Fuchs-Robetin verließ Obergrünburg und zog nach Wien, um als Jude der Isolation in der Provinz zu entgehen. Seine Familie stammte ursprünglich aus Prag. Seit 1908 war die Haunoldmühle eine Spezial- und Holzstoffpappenfabrik im Familienbesitz. Da die Besitzer tschechische Staatsbürger waren, konnte der 174 Mitarbeiter zählende Betrieb erst nach dem Überfall auf die Tschechoslowakei „arisiert“ werden. Die Besitzer überlebten in Frankreich und England. Franz Fuchs-Robetin diente in der tschechischen Exilarmee und trat nach Kriegsende in den höheren Dienst im Informationsministerium. 1947 kam in Prag sein Sohn Andrej zur Welt.

Als Franz Fuchs-Robetin nach Österreich kam, stand die Fabrik infolge eines Hochwassers still. Erst nach dem Bau eines Fangdammes konnte 1948 mit der Produktion begonnen werden. Im selben Jahr waren auch die Rückstellungsverfahren abgeschlossen, und die kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei bildete einen weiteren Grund zur Übersiedlung nach Österreich. In den Nachkriegsjahren bestand ein großer Bedarf an Hartpappe und der Betrieb hatte bald 300 Beschäftigte. 1975 gab Franz Fuchs-Robetin die Betriebsführung an seinen Sohn ab und übersiedelte nach Israel.

Eine Krise in den 70er Jahren führte zur Umstrukturierung und neben Hartpappe wurde auch ein Endprodukt und zwar Papierdeckel erzeugt. Durch das Ausnützen dieser Marktnische konnte die äußerst ungünstig gelegene Pappenfabrik noch weitere 15 Jahre betrieben werden. In den 80er Jahren wurde die Haunoldmühle zum zweitgrößten Bierdeckelerzeuger Mittel- und Westeuropas. Ende der 80er Jahre verlor Grünburg seinen Bahnanschluß. Das und die Umweltauflagen machten einen rentable Betriebsführung unmöglich.

Die Haunoldmühle der Familie

Fuchs-Robetin ist ein Beispiel jüdischer Unternehmensgeschichte in der österreichischen Provinz, das einer Untersuchung über jüdische Wirtschaftstreibende in Österreich nach 1945 entnommen wurde. In dieser Publikation wurde vor allem den bisher eher vernachlässigten jüdischen Unternehmern außerhalb Wiens besondere Beachtung geschenkt. So wurde beispielsweise auf die Spirituosen- und Fruchtsafterzeugerfirma Spitz in Linz, auf die von Paul Schwarzkopf gegründeten Plansewerke in Reutte/Tirol, auf das Kaufhaus Kastner & Öhler in Graz oder den Weltkonzern Bunzl eingegangen. Viktor Bunzl kehrte mit seiner Familie 1947 aus dem englischen Exil nach Ortmann in Niederösterreich zurück. In London stand er dem kommunistisch orientierten „Austrian Center“ nahe, in Österreich lernte er die Papierproduktion von der Pike auf und war nacheinander Assistent, Entwicklungsleiter und schließlich Direktor. Trotz des nach außen hin freundlichen Empfanges der Dorfbewohner – er war der „Herr Viktor“, seine Frau die „Gnädige Frau“ – war die Rückkehr nicht einfach; die Umstellung von der Großstadt London in das Provinzdorf mußte verarbeitet werden, das Vertrauen zu den Hiergebliebenen konnte nicht mehr ganz hergestellt werden; durch die Verfolgung war man eben vorsichtig geworden.

Im Unterschied zu jüdischen ArbeiternehmerInnen fanden sich jüdische Unternehmer offensichtlich Antisemitismus weniger ausgesetzt, was aber nicht heißt, daß sie sich des in Österreich vorhandenen Antisemitismus nicht bewußt gewesen wären. Viele der Interviewten betonten den guten Kontakt zu Politik, Wirtschaft und Behörden, was auf den in Österreich bestehenden Konsens der Eliten, Antisemitismus nicht zu thematisieren (sondern zu verdrängen), zurückgeführt werden kann.

Gertrude Wagner durfte die Publikation ihrer im selben Band veröffentlichten Untersuchung über „Emigranten im Aufbau der österreichischen Wirtschaft 1945–1975“ (bezogen auf

den Wiener Raum) leider nicht mehr erleben. Mit über 80 Jahren ging sie noch intensiv ihren Forschungen nach und führte im Rahmen der UNO vor allem Untersuchungen über die Situation von Frauen (etwa über die Bedeutung von Großmüttern) durch. Als eine der ersten Frauen absolvierte sie an der Wiener Universität das Jusstudium (und konnte daher das für sie heute oft zaghafte Karriereverhalten der heutigen Frauen nicht verstehen), wandte sich dann aber der Soziologie zu. Sie leitete gemeinsam mit Maria Jahoda das von Karl Lazarsfeld und Hans Zeisel aufgebaute Institut für Sozialforschung. Als Sozialistin hat sie Österreich bereits 1935 in Richtung England verlassen. Wie die von ihr soziologisch untersuchten wirtschaftstreibenden Remigranten kam sie ungerufen in das hungernde und frierende Wien zurück und fühlte sich dennoch zugehörig. Ihre Interviews mit jüdischen Unternehmern bilden einen wertvollen Beitrag zur österreichischen Zeitgeschichte. Als Beispiele wären Norbert Liebermann und Otto Binder, zwei führende Persönlichkeiten der Wiener Städtischen, oder Kom.Rat Leopold Böhm zu nennen. Er baute als Partner der Firma Schöps unter Anwendung moderner Methoden (Eröffnung der ersten Selbstbedienungsgeschäfte, Einsatz von Marktforschung und Meinungsumfragen sowie Computeranwendung) die Handelskette enorm aus. Im Laufe der Jahre machte das Textilgeschäft nur mehr 40% seiner kommerziellen Tätigkeit aus und er wandte sich dem Immobiliengeschäft zu. Für Leopold Böhm ist es selbstverständlich, armen und alten Juden zu helfen.

EMBACHER HELGA/MICHAEL JOHN: Remigranten in der österreichischen Wirtschaft nach 1945. Wiederaufbau und Wirtschaftswunder am Beispiel der Provinz. In: Österreichisch-Jüdisches Geistes- und Kulturleben, Band 4, Hrsg. v. d. Liga der Freunde des Judentums. Wien 1992.

Machen Sie Ihr Spiel

CASINOS AUSTRIA

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Innsbruck · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien
Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Red Dog, Sic Bo, Glücksrad und Spielautomaten.

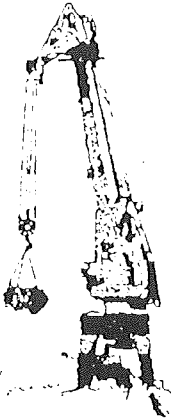


Wiener Hafen Lager- und Umschlagsbetriebe Gesellschaft m.b.H. WHL

Wien 2, Seitenhafenstraße 15
Postanschrift: Postfach 5, A-1023 Wien
Telefon 217 16 D.w., BTX Nr. 912221061
Telefax 217 16/200



Betriebe	Bahnstation	Tel.	FS	Fax
Freudenau	Wien 2, Seitenhafenstr. 15	Wien-Hafen Freudenau	217 16-0	13-4602, 217 16/200
				11-1452
Albern	Wien 11, Hafen Albern	Wien-Hafen Albern	769 30 73	13-4602, 769 39 59
Lobau	Wien 22, Hafen Lobau		707 29 16	13-4602



- Eigenes Zollamt mit Permanenzdienst von 7.30 bis 17.30 Uhr
- Lkw-Zentrum – AUTOHOF – mit vereinfachtem Abfertigungsverfahren mit Direktdurchlauf und prompter Verzollung
- Neutraler Warenumschlag und Lagerung im Großlagerhaus mit modernsten Umschlagseinrichtungen
- Großbürohaus mit modernen Büroräumen, Fernschreiber- und Telefonanschluß für Firmenvertretung
- Betriebsräume für Warenveredlung und Manipulation
- Voll aufgeschlossene Betriebsgrundstücke
- Export-Center, Getreidesilos
- Internationale Spediteure
- Östlichste Zollfreizone des Westens

Drehscheibe zwischen Ost und West

HOTEL POST

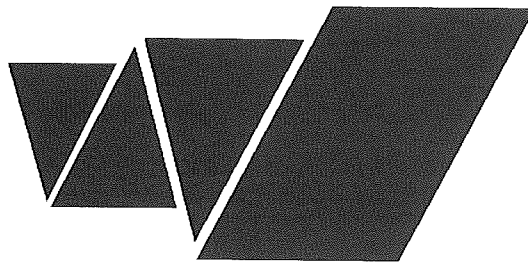
**A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0**

Das historische Hotel
im Stadtzentrum wünscht
allen Gästen und
Geschäftsfreunden ein
schönes Pessach-Fest

Leopold Eck

Installationen – Sanitär – Gas – Wasser – Heizung –
Wohnungsverbesserung – Reparaturen – Service
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 34 92 21, Fax 310 16 43

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden
ein schönes Pessach-Fest!



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden
und Freunden sowie deren Angehörigen ein schönes Pessach-Fest



**ÖSTERREICHISCHER
WIRTSCHAFTSBUND**

Landesgruppe Wien
1010 Wien, Falkestraße 3/3

bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher

CHRISTOPH REINPRECHT, Zurückgekehrt. Identität und Bruch in der Biographie österreichischer Juden. Braumüller, Wien 1992.

Am Beispiel von 30 Interviews mit jüdischen Emigranten, die nach 1945 nach Österreich zurückkehrten bzw. nach der Rückkehr der Eltern in Wien zur Welt kamen, analysiert Christoph Reinprecht die Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit jüdischer Identitätsfindung.

Zentrale Bedeutung für das Selbstverständnis als Österreicher und als Jude kam dabei den Erlebnissen (Enttäuschungen, Verletzungen) nach der Rückkehr zu. Reinprecht spricht von einer doppelten Gebrochenheit der Identität. Viele der Befragten sahen sich einem unlösbaren Dilemma ausgesetzt, das darin bestand, Österreicher nicht sein zu dürfen und Juden nicht sein zu können. Eine besondere Gruppe der Remigranten bildeten die politisch motivierten RückkehrerInnen, also jene, die sich als Sozialisten oder Kommunisten und als Österreicher verstanden, während dem Jüdischen eine untergeordnete, manchmal störende Merkmalbeschreibung zukam. Sie versuchten dem Dilemma zu entkommen, indem die zugefügten Kränkungen auf objektive Faktoren zurückgeführt, politisch erklärt und damit entschärft wurden.

Interessant ist das Selbstverständnis der Generation nach der Shoah, der bereits Hier-Geborenen. Manche zeigten für die Rückkehr und Assimilationsbereitschaft der Eltern kein Verständnis, das Verhältnis zu Israel konnte Konflikte mit den Eltern entzünden. Während die Eltern bemüht waren, trotz Demütigungen die Assimilation fortzusetzen, und meinten, die Kinder dadurch vor dem Stigma bewahren und vor Antisemitismus schützen zu können, konnte bei den Kindern eine Rückkehr zum Judentum und eine starke Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität beobachtet werden. Mit zunehmender zeitlicher Distanz und gänzlich verschiedenen Ausgangsvoraussetzungen gewinnt der Kampf um die Rückgewinnung kollektiver Selbstbehauptung wieder an Bedeutung so wie auch die kritische Aufmerksamkeit für antisemitische Erscheinungen zunimmt. Damit bestätigte die Untersuchung, daß die Erinnerung an die Shoah weniger von den Generationen weitergegeben, als vielmehr von jeder Generation neu geformt wird. Die Problematik der Remigranten – von den rund 120.000 Vertriebenen kehrten einige Tausend zurück – wurde, wenn es sich nicht um berühmte Künstler oder Politiker handelte, bisher in Österreich überschern, weshalb auch dem Buch besondere Bedeutung zukommt.

Helga Embacher

STEINES, LOHRMANN, FORISCH, Mahmmale. Jüdische Friedhöfe in Wien, Burgenland und Niederösterreich, Club Niederösterreich. Hitschmann Verlag 1992. 148 S. öS 451,-

In vielen Orten, in denen kein Jude mehr lebt, blieb der Friedhof die einzige Erinnerung an die vernichtete jüdische Gemeinde. Kaum beachtet von den Einwohnern sind diese Friedhöfe meist in verwahrlostem Zustand, die Grabsteine oft beschädigt oder zerstört. Erst in den letzten Jahren gibt es verschiedene Aktivitäten zur Erhaltung und Pflege der jüdischen Friedhöfe. Ebenso entstand ein verstärktes wissenschaftliches Interesse, sind doch die Grabinschriften ein wichtiges historisches Zeugnis.

Der Club Niederösterreich gibt vorliegen-

den Bildband heraus, um das Thema weiteren Bevölkerungskreisen näher zu bringen. Die Autoren Patricia Steines, Klaus Lohrmann und Elke Forisch beschreiben einzelne Friedhöfe in Wien, Burgenland und Niederösterreich. Der Beitrag über die „Schewa Kehilot“, den sieben Gemeinden im Burgenland, stammt von Shalom Fried. Er ist auch der Initiator des 1992 gegründeten Vereines „Kadisha“, dessen Aufgabe es ist, die jüdischen Friedhöfe in Österreich zu pflegen. Patricia Steines beschreibt die Entwicklung jüdischer Begräbnisformen und erklärt die verschiedenen Grabsymbole.



Das reichhaltige Bildmaterial ist ein ebenbürtiger Bestandteil des sorgfältig recherchierten Buches, dem man nur viele Leser wünschen kann.

Evelyn Ebrahim Nahooray

GERT KERSCHBAUMER/KARL MÜLLER, Bagnadef für das Schöne. Der rot-weiße Kulturkampf gegen die Moderne. Mit Beiträgen von Oliver Rathkolb und O. P. Zier. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1992.

Mit zahlreichen Beispielen aus den unterschiedlichsten Kunstsparten zeigen die Autoren auf, wie sehr auch die österreichische Kulturpolitik nach 1945 bemüht war, den unter Anlehnung an die Moskauer Deklaration 1943 aufgebauten Mythos von Österreich als erstem Opfer Nazideutschlands zu untermauern. Österreichs kulturelle Rückbesinnung auf seine Glanzzeit vor 1918 verhinderte nicht nur eine Auseinandersetzung mit der Vertreibung jüdischer KünstlerInnen und der Mitverantwortung Kulturschaffender am Nationalsozialismus, sondern erlaubte, wie die Autoren kritisierten, eine Flucht in die Vergangenheit mit belasteten Künstlern; Kulturmissionen fanden mit belasteten KünstlerInnen statt. So galten beispielsweise 40% der Wiener Philharmoniker als belastet und bei ihrer Frankreichtournee 1947 löste Karl Böhm (der 1946 als Dirigent noch „gesperrt“ war) unkommentiert den „rassisch Verfolgten“ Josef Krips und den jüdischen Emigranten Bruno Walter ab.

Interessant wurde aufgezeigt, wie vor allem Mozart im In- und Ausland als Beweis dafür herangezogen wurde, daß es sich bei den Österreichern um keine Mittäter, sondern um ein Kulturvolk handelte (so etwa bei den 1945 neugegründeten Salzburger Festspielen, der

Wiener Mozartgemeinde oder bei Tourneen der Wiener Philharmoniker). Das zerstörte Mozartdenkmal auf dem Albertinaplatz – von der NS-Presse wurde die Bombardierung als Terrorakt der barbarischen Feinde interpretiert – diente als Symbol für Österreichs Opferrolle und für dessen ungebrochene kulturelle Tradition. – Das offizielle Österreich brief Mozart zum Botschafter des befreiten und bevormundeten Österreich, erkor ihn zum Genius austriacus. Bei der Feier „950 Jahre Österreich“ hüllte sich die Zweite Republik in ein aus den Klängen des Genius austriacus gewebtes, im Glanz der guten, alten Zeit strahlendes Festkleid, unter dem die jüngste Vergangenheit verschwand.

Das Buch macht deutlich, daß es sich beim „Kulturkampf“ gegen die Moderne häufig um eine Ablehnung bzw. eine weitere Vertreibung jüdischer KünstlerInnen handelte, die Moderne in vielen – als prominent geltenden – Köpfen noch mit „entartet“ gleichgesetzt wurde. Die Publikation hat damit auch einen bedeutenden Beitrag zur Aufarbeitung des Antisemitismus nach 1945, der sich gerade in der Kulturpolitik und im Journalismus immer wieder ungeschminkt offenbart, geleistet. Für viele überraschend wurden als Quelle häufig die „Salzburger Nachrichten“ zitiert und dabei ihre Rolle als Sprachrohr belasteter KünstlerInnen und ihr Beitrag zur Verfestigung konservativer Kultur (gelegentlich mit antisemitischen Tendenzen) verdeutlicht.

Helga Embacher

JÜDISCHE SCHICKSALE, Berichte von Verfolgten

Das Werk beschreibt anhand von persönlichen Erzählungen das Schicksal jener, die aufgrund der nationalsozialistischen Rassegesetze als Juden verfolgt, vertrieben oder dem Grauen der Konzentrationslager ausgeliefert wurden. Dabei werden auch bisher noch nicht aufgearbeitete Bereiche behandelt, wie beispielsweise die Situation der sogenannten „Mischlinge“ in Wien und deren Zwangsverpflichtung oder die Situation derer, die im Verborgenen als „U-Boote“ überlebten. Das Kapitel über Flucht und Vertreibung setzt sich mit den menschlichen und ökonomischen Schwierigkeiten der Flüchtlinge, ihren Problemen in den Zufluchtsländern, aber auch dem antinationalsozialistischen Widerstand in den besetzten Ländern auseinander. Im letzten Abschnitt kommen ehemalige KZ-Häftlinge ebenso zu Wort wie zurückgekehrte und nichtzurückgekehrte Vertriebene. Probleme der sogenannten „Wiedergutmachung“ und Schuld und Mitschuld der nichtjüdischen österreichischen Bevölkerung werden aufgezeigt.

Herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) – Kurze Einleitungen von Dr. Brigitte Bailer, Dr. Florian Freund, Dr. Elisabeth Klamper, Dr. Jonny Moser, Dr. Gerhard Ungar und Mag. Brigitte Ungar-Klein geben einen Überblick über den historischen Hintergrund der Berichte. Zahlreiche bisher unveröffentlichte Fotos und Faksimiles illustrieren das Werk.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8, A-1010 Wien.

Das Steirerland

Wirtschaftsland

Kulturland

Kulturabteilung des Landes Steiermark, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 43 20

Fremdenverkehrsland

Industrieland

Bildungsland

Unternehmerland

Fachabteilung für Wirtschaftsförderung, Salzamtsgasse 3, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 31 21
Steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft, Schmiedgasse 2/2, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 81 19 72

Forschungsland

Avantgardeland

Brauchtumsland

Erholungsland

Steiermärkischer Landestourismusverband, Herrengasse 16, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 83 76 00



Die Steiermark
auch Ihr Land.

Pflegevorsorge und Familienförderung

7 Milliarden Schilling mehr für Österreichs Familien. Und Sicherheit im Leben für 350.000 pflegebedürftige Menschen durch ein eigenes Pflegegeld. Wir Sozialdemokraten haben die neue Familienförderung und Pflegevorsorge durchgesetzt. Sozialpolitische Leistungen, die es verdienen, Meilensteine genannt zu werden, werden heuer wirksam. Unsere Gesellschaft wird damit wieder ein gutes Stück gerechter. Und dafür zu sorgen, ist unsere Sache. Seit über hundert Jahren.

*Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen
und Lesern
ein schönes
Pessach-Fest!*



LEBENSVERSICHERUNG MIT PARTNERBONUS.

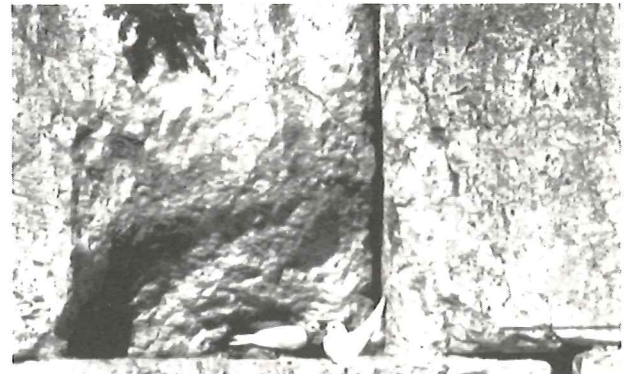
**ZWEI MENSCHEN –
EINE PRÄMIE**



Am Anfang stand eine Idee: Vorsorge für Menschen, die einander nahestehen. Und die einander materielle Sicherheit geben wollen. Daraus wurde **eine Lebensversicherung. Zwei Menschen** lassen sich füreinander versichern. Und zahlen nur **eine Prämie**. Mit einander, füreinander. Trotz Partnerbonus von nur einer Prämie gibt es **Sicherheit für zwei**. Mit allen Vorteilen einer vollwertigen Lebensversicherung Marke ÖBV. Fragen Sie Ihren ÖBV-Berater.

die ÖBV.
BEAMTENVERSICHERUNG

die ÖBV Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Service-Telefon 0222/40120-0



**Hätte ich Flügel wie eine Taube,
dann flöge ich fort...** (Psalm 55,7)

Ich würde zu meinen Quellen fliegen und das Land sehen, in dem Milch und Honig fließen. Ich würde mit meinen Verwandten feiern. Und ich würde an der Klage-mauer um Frieden beten.

Für die vielen, die keine Flügel haben:

EL AL fliegt drei- bis viermal wöchentlich nach Israel. Mit einem Bord-Service wie im besten koscheren Restaurant.

EL AL bucht gratis Ihr Wunsch-Hotel in Israel und garantiert Ihnen einen Leihwagen zum weitaus günstigsten Tarif.

Schöne Feiertage wünschen

EL AL ISRAEL AIRLINES LTD.
Wir fliegen unter einem guten Stern.

**J. Hess und Familie
wünschen allen ein schönes Pessach-Fest**

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5
Tel.: 512 34 22
Fax: 369 28 81